



FANZINE 2023

**FUßBALL, JUDENTUM,
EMPOWERMENT
UND SOLIDARITÄT**

EIN PROJEKT VON:

iaa

Initiative Interdisziplinäre
Antisemitismusforschung
Universität Trier

EINLEITUNG

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland die ersten Fußballvereine entstanden, war dies größtenteils auf das leidenschaftliche Wirken einzelner Sportpioniere zurückzuführen. Vermutlich den größten Beitrag, zumindest in Süddeutschland, leistete Walther Bensemann, Sohn einer jüdischen Berliner Familie. Er war an der Gründung von Vereinen in Karlsruhe, Saarburg oder Heidelberg beteiligt, die vermutlich bedeutendsten waren allerdings die Vorgängerclubs von Eintracht Frankfurt und dem FC Bayern München. Darüber hinaus rief Bensemann den Kicker, die bis heute bedeutendste Sport-Zeitschrift in Deutschland, ins Leben, die er bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten auch nutzte, um seine Ideale des Fußballsports zu verbreiten: Für Bensemann sollte der Fußball der Völkerverständigung sowie der Stärkung von Kosmopolitismus und Pazifismus dienen, umso vehementer kritisierte er deshalb den deutschen Nationalismus und die deutsche Engstirnigkeit.

Ein weiterer jüdischer Fußballpionier war Gustav Rudolf Manning, der sowohl den Freiburger FC gründete als auch die ersten DFB-Statuten ausarbeitete, wobei er die Ideen des englischen Fußballs nach Deutschland brachte. Später emigrierte Manning in die USA, wurde 1913 Gründungsvorsitzender des amerikanischen Fußballverbandes und schließlich Vertreter der USA im FIFA-Exekutivkomitee.

Im Gegensatz zur Turnbewegung, die überwiegend deutsch-national und antisemitisch orientiert war, fanden Juden in den Fußballvereinen Anfang des 20. Jahrhunderts oftmals ein Zuhause, neben den Arbeitersportvereinen und dem 1921 gegründeten Makkabi-Verband überwiegend in den bürgerlichen Clubs. Besonders der FC Bayern München tat sich hier hervor: Der Club verfolgte eine politisch liberale Weltanschauung, pflegte internationale Kontakte und

hieß jüdische Sportler und Funktionäre herzlich willkommen. Organisiert wurde die Gründung des FC Bayern von den beiden Juden Josef Pollack und Gustav Manning, 1913 wurde schließlich Kurt Landauer, Sohn jüdischer Kaufmannsleute, Präsident des FCB und führte den Verein in den kommenden Jahren an die Spitze des deutschen Fußballs.

Nach 1933 wurden Juden zunehmend aus den Sportvereinen gedrängt und organisierten sich zunächst in rein jüdischen Vereinen, die untereinander Ligaspiele durchführten, bevor schließlich die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden den jüdischen Fußball in Deutschland stoppte. Dennoch blieb die Freude am Spiel unter jüdischen Personen auch nach dem Ende des Krieges ungebrochen. So fanden die ersten Ligaspiele ab 1945 zwischen jüdischen Spielern aus den Displaced Person Camps statt, in denen Menschen lebten, die den Nationalsozialismus überlebt hatten, deren Gemeinden und Heimatorte aber zerstört worden waren. In der US-Besatzungszone entstand so eine erste Liga mit zwei Staffeln und darunter eine regionale zweite Liga mit Vereinen wie Hapoel Bayreuth, Makabi Bamberg oder Hakoach Hof.

Auch wenn die Blütezeit des jüdischen Fußballs nun bereits 100 Jahre zurückliegt, so gibt es noch heute zahlreiche Jüdinnen und Juden in Deutschland, deren Leidenschaft der Fußballsport ist. Sei es bei den Makkabi-Vereinen oder in der lokalen Dorfmannschaft, der Fußball enthält das Potential, Menschen zu verbinden. Das „Oy Vavoy!“-Festival und dieses Heft sollen dieses Potential betonen, die Leistungen und Errungenschaften jüdischer Sportler und Funktionäre hervorheben und die Hoffnung auf einen Fußball ohne Antisemitismus aufrecht erhalten.

INHALTSVERZEICHNIS

01

AKRIBA – ANTISEMITISMUSKRITISCHE BILDUNGSARBEIT

**VERANSTALTUNGSREIHE
»90 MINUTEN TACHELES«**

07

JOSINA MERLE ANRAAD

**VERGESSENE JÜDISCHE
FUßBALLPIONIERE UND DIE
JÜDISCHE SELBSTVERWALTUNG NACH 1933**

11

ALEXANDER STOLER

**FUßBALL UND JUDENTUM
IN CZERNOWITZ**

15

MONTY OTT

**PERFORMATIVE JÜDISCHKEIT UND
KRITISCHE ERINNERUNGSKULTUR**

33

CHRISTOPH ESSER
MAX SALOMON

37

PAVEL BRUNSEN

STRUKTURELLER ANTISEMITISMUS: ANTISEMITISMUS IM FUßBALL — DER FALL RB LEIPZIG

41

RUBEN GERCZIKOW

ZEIG' ANTISEMITISMUS DIE ROTE KARTE

45

RÜCKBLICK

47

NACHWORT & AUSBLICK

49

LITERATURVERZEICHNIS

VERANSTALTUNGSREIHE »90 MINUTEN TACHELES«

TACHELES (JIDDISCH: ZIEL, ZWECK; UMGANGSSPRACHLICH: KLARTEXT SPRECHEN)

Unter dem Motto »90 Minuten Tacheles« waren im Zeitraum April 2022 bis März 2023 spannende Gäste bzw. Projekte in Bremen zu Besuch, die in Vorträgen und Workshops neue Perspektiven und Erkenntnisse eröffneten. Wer *Tacheles* reden will, spricht Klartext und kommt ohne Umweg auf den Kern einer Sache. Wir haben in 90 Minuten – oder auch mal länger – versucht, Klartext zu reden: über jüdische Biografien beim SV Werder, über Fußball und Fankultur in Israel, jüdische Sportvereine in Deutschland, über Antisemitismus und Erinnerungskultur im Fußball. Die Reihe wurde gemeinsam vom Fan-Projekt Bremen e.V., dem Lernzentrum OstKurvenSaal und dem Projekt *akriba* veranstaltet. *Akriba* ist ein antisemitismuskritisches “Demokratie leben!”-Modellprojekt, das sich in Trägerschaft der Jugendbildungsstätte LidiceHaus in Bremen befindet.

Fast ein Jahr lang fanden Veranstaltungen statt, die sich den genannten Themen widmeten – immer mit Bezug zum Fußball, immer auch aus antisemitismuskritischer Perspektive.

Die Idee dahinter entsprang dem Gedanken, mithilfe des Interesses für Fußball

einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu schaffen. Fußball als ein lebensweltorientierter Zugang, quasi als „Dosenöffner“, der Aufmerksamkeit beim Zielpublikum für Themen weckt, die bisher Leerstellen waren. Es folgt ein Rückblick auf die Veranstaltungsreihe.

Von Eggert bis Wolff: Werder und seine jüdischen Mitglieder im Nationalsozialismus

Die erste Veranstaltung fand im Logenbereich der Ostkurve des Weser-Stadions mit Blick aufs Spielfeld statt. Zwei Mitautoren des neuen Buchs „Werder Bremen im Nationalsozialismus“ stellten verschiedene Kapitel aus diesem vor. Der Titel ist in Teilen irreführend, denn das Buch beleuchtet vorrangig jüdische Biografien im Sport-Verein Werder. Ein Teil ist die eindruckliche Lebensgeschichte von Werders langjährigem jüdischen Präsidenten Alfred Ries, nach dem 2018 ein Platz am Weser-Stadion benannt wurde. Die Stärke des Buches machen aber auch Biografien aus, von denen manche weniger bekannt waren oder bislang gänzlich unsichtbar geblieben sind.

Die beiden Mitautoren *Fabian Ettrich* und

Lukas Bracht haben anhand neuester Erkenntnisse das Engagement und die Leistungen jüdischer Mitglieder für den SV Werder erläutert. Es wurde sich auch der Frage gewidmet, welche Rolle der SV Werder im Nationalsozialismus spielte und warum die Folgen dieser Zeit sich bis heute zeigen. Die anschließende Diskussionsrunde machte u.a. Fragen auf, die Monate später auch in der letzten Veranstaltung diskutiert wurden: Wie kann eine Erinnerungskultur aussehen, die nicht auf Entlastung abzielt?

Im Rahmen dieser ersten Veranstaltung wurde ein Workshop zur Biografie des Werderaners Theo Eggert und seiner Verfolgungsgeschichte angeboten. Zusammen mit Alfred Ries war Theo Eggert am Wiederaufbau des Vereins beteiligt. Der Workshop fand in Kooperation mit dem Denkort Bunker Valentin in Bremen-Farge statt. An dem Ort, an dem Theo Eggert Zwangsarbeit leisten musste.

Feindbild RB Leipzig

Bayer Leverkusen, VfL Wolfsburg, TSG Hoffenheim – es gibt mehrere Teams, denen eine traditionsreiche Vereinsgeschichte abgesprochen wird. Bei RB Leipzig verhält es sich ein wenig anders: Hier wird sogar die gesamte Existenz des Clubs in Frage gestellt, Fußballfans organisieren sich bundesweit und protestieren nicht selten mit fragwürdigen Argumenten gegen das „Kunstprodukt“.

Was genau an manchen Protestformen und Inhalten problematisch ist und was dies mit Antisemitismus in Fußball-Fankultur zu tun hat, hat der Autor **Pavel Brunssen** erläutert, der sich in seinem Buch intensiv mit dem Fall RB Leipzig auseinandergesetzt hat. Die Veranstaltung fand im OstkurvenSaal statt, einem Veranstaltungsort, der sich unterhalb der Heimkurve der Werderfans befindet.

**„WIE KANN EINE
ERINNERUNGSKULTUR
AUSSEHEN, DIE NICHT AUF
ENTLASTUNG ABZIELT?“**

In zwei Workshops wurde sich zuerst mit den Grundlagen auseinandergesetzt: Wann und in welcher Form ist Kritik an RB Leipzig problematisch und was genau das mit Antisemitismus zu tun hat. Danach folgte eine tiefergehende Befassung mit dem Thema: Welche Verschränkungen gibt es zwischen Antisemitismus und verschiedenen Diskriminierungskategorien, wenn RB Leipzig angefeindet wird? Es wurde angeregt über dieses seit vielen Jahren kontrovers diskutierte Thema gesprochen und sich unter den Teilnehmenden ausgetauscht.

Yallah! Fußball, Politik und Fankultur in Israel

Auch wenn die Publikumszahlen nicht mit denen in Deutschland zu vergleichen sind, spielt Fußball eine große Rolle in Israel.



Viele konkurrierende Teams haben eine große Anhänger*innenschaft und sogar von Fans gegründete Vereine haben es bis in die oberen Ligen geschafft. Der Wettkampf um den Ball ist dabei auch immer ein Stück weit politisch: Maccabi, Hapoel und Beitar sind Namen von Sportvereinigungen, die eng mit der Geschichte Israels, der zionistischen Bewegung und seiner Gesellschaft verbunden sind.

Der Sportjournalist *Felix Tamsut* ist ein in Deutschland lebender Israeli, der im Spätsommer im Kukoon im Park zu Gast war und über Fankultur und Politik in Israel berichtete. Knapp 100 Gäste lauschten dem Vortrag, der sich den unterschiedlichen Sportbewegungen und Fankultur im israelischen Fußball widmete. Im spannenden Gespräch zwischen Felix Tamsut und der Moderation wurde auch über bestehende Verbindungen israelischer Fanszenen nach Bremen berichtet. Es wurde deutlich, welche politischen und gesellschaftlichen Realitäten des jüdischen Staates sich im Fußballsport und seiner Fankultur widerspiegeln.

Hier und jetzt – die Sportbewegung Makkabi Deutschland

Die Geschichte der jüdischen Turn- und Sportvereine in Deutschland reicht bis ans Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Geschichtlich aus einem Gedanken von Selbstorganisation und Widerständigkeit geboren, formten sich selbstbestimmte, jüdische Sportbewegungen. Nach der Shoah war jüdisches Leben in Deutschland kaum noch existent, die Gründung des Sportverbands Makkabi in den 1960er Jahren muss somit auch als Ausdruck eines aktiven, jüdischen Lebens in der Bundesrepublik betrachtet werden. Der Verband ist seitdem ständig gewachsen: Heute sind es über 5.000 Mitglieder – bei weitem nicht nur Juden/Jüdinnen – die bei den verschiedenen Makkabi-Vereinen Sport treiben.

Luis Engelhardt berichtete über die Entstehungsgeschichte von Makkabi Deutschland und die (Un-)Sichtbarkeit von jüdischen Sportvereinen. Die Frage, welche Chancen der Sport bietet, um eine Gesellschaft zu fördern, in der alle Akzeptanz und Anerkennung erfahren und mit welchen Herausforderungen die Vereine konfrontiert sind, stand im Mittelpunkt. Darüber hinaus wurde über das Projekt Zusammen1 berichtet und beleuchtet, wie pädagogische Ansätze auch auf dem Fußballplatz Anwendung finden.

In Rahmen dieser Veranstaltung wurde ebenfalls ein vertiefender Workshop angeboten: Das Projekt Zusammen1 führte auf einem Nebenplatz des Weser-Stadions ein pädagogisches Training für jugendliche Werderfans des Fan-Projekts Bremen durch.

Erinnerung als Entlastung?

Eine Kritik aktueller Erinnerungspraktiken im Fußball Fußballvereine, Initiativen, Fan-Gruppen – sie alle erinnern regelmäßig an die nationalsozialistischen Verbrechen. Dies

geschieht vor allem rund um die üblichen Gedenktage, insbesondere die Profiligen mit Millionen von Fans verfügen über eine enorme Reichweite. Darüber hinaus beleuchten immer mehr Vereine ihre Involviertheit in den Nationalsozialismus und die Verfolgungsgeschichten ihrer jüdischen Mitglieder. Doch nicht jeder Akt der Erinnerung dient dem Gedenken und Erinnern. Immer wieder wird Erinnerungsveranstaltungen ein fehlender Gegenwartsbezug vorgeworfen. Angehörige und Nachkommen werden nicht mit einbezogen und durch ritualisierte Floskeln entsteht der Eindruck, dass der Akt der Erinnerung vor allem der Entlastung dient.

Auf der die Reihe abschließenden Podiumsveranstaltung im Wall-Saal der Stadtbibliothek Bremen wurde ein kritischer Blick auf aktuelle Erinnerungspraktiken im deutschen Fußball gerichtet. Zu Gast waren **Julia Düvelsdorf** (Leiterin der Abteilung Fanbetreuung Werder Bremen), **Ruben Gerczikow** (Autor und Publizist), **Luis Engelhardt** (Projektleiter Zusammen1 von Makkabi Deutschland, Initiative !Nie wieder – Erinnerungstag im deutschen Fußball), **Nina Reip** (Deutsche Sportjugend, Leiterin der Geschäftsstelle des Netzwerks Sport & Politik) und **Marcus Meyer** (Denkort Bunker Valentin, Historiker und Mitautor des Buches über jüdische Mitglieder beim SV Werder). Moderiert hat die angeregte und konstruktive Diskussion **Christoph Pieper** (Direktor Kommunikation bei Werder Bremen). Insbesondere die Fragen, welche Formen des Erinnerns angemessen sind, wozu es dienen soll und welche Chancen das Erinnern für Gegenwart und Zukunft bietet, wurden diskutiert. Was braucht es, damit Gedenken nicht zum Selbstzweck wird? Auf Fußballebene, als auch gesamtgesellschaftlich?

Ein kurzes Fazit: Wir schauen auf eine erfolgreiche Veranstaltungsreihe zurück. Die



Verknüpfung mit zielgruppenorientierten Themen ist ein geeignetes Mittel, Inhalte der politischen Bildung zu vermitteln. Die Reihe hat zu viel Austausch und weiteren Kooperationen beteiligter Einzelpersonen und Projekten geführt. Neben dem eigentlichen Zielpublikum junger Fußballfans wurden auch andere Zielgruppen erreicht,

nicht zuletzt die Auswahl der Veranstaltungsorte kann hierbei eine wichtige Rolle spielen. Die vielen Diskussionen, die weiteren Ideen und Netzwerke, die entstanden sind, haben die Veranstalter*innen darin bestärkt, auch zukünftig Ansätze zu verfolgen, die an Interessen und Lebenswelten (junger) Menschen anknüpfen.

**„WAS BRAUCHT ES,
DAMIT GEDENKEN NICHT
ZUM SELBSTZWECK WIRD?
AUF FUßBALLEBENE, ALS
AUCH GESAMTGESELL-
SCHAFTLICH?“**

Veranstaltungsreihe

1

**Von Eggert bis Wolff:
Werder und seine
jüdischen Mitglieder im
Nationalsozialismus**

26. April 2022 • 19 Uhr
Weserstadion, WP Ost

2

**Feindbild
RB Leipzig**

Workshops 5. + 6. Juli 2022
jeweils 16 bis 18 Uhr
OstKurvenSaal

90 Minuten TACHELES

Tacheles (jiddisch) = Ziel, Zweck; umgangssprachlich: Klartext sprechen

Wer Tacheles reden will kommt ohne Umweg auf den Kern einer Sache. Wir wollen in 90 Minuten Klartext reden: über jüdische Biografien beim SV Werder, über Fußball und Fankultur in Israel, jüdische Sportvereine in Deutschland, über Antisemitismus und Erinnerungskultur im Fußball.

3

**Yallah!
Fußball, Politik
und Fankultur
in Israel**

25. August 2022 • 19 Uhr
Kolkoon im Park

5

**Erinnerung als
Entlastung?
Eine Kritik aktueller
Erinnerungspraktiken
im Fußball**

Diskussionsveranstaltung
Ende November 2022
Ort folgt

4

**Hier und jetzt –
die Sportbewegung
Makkabi
Deutschland**

26. Oktober 2022 • 19 Uhr
Ort folgt



Veranstaltet von Fan-Projekt Bremen e.V. • akriba / LidiceHaus • Lernzentrum OstKurvenSaal



VERGESSENE JÜDISCHE FUßBALLPIONIERE UND DIE JÜDISCHE SELBSTVERWALTUNG NACH 1933

Deutschland hat eine lange und facettenreiche Fußballgeschichte, die viele Helden hervorgebracht hat. Eine oft vergessene Gruppe von Fußballpionieren, die maßgeblich zur Entwicklung des Sports in Deutschland beigetragen hat, sind die jüdischen Fußballspieler und Funktionäre. Sie sahen auch die Möglichkeit sich mittels des Sports ins Bürgertum zu assimilieren. Dabei zeigt die große Anzahl jüdischer Fußballpioniere die Integrationsdichte von Juden im paritätischen Fußball und ihre Bedeutung für die Entwicklung und den Ausbau des modernen Fußballs und seiner Strukturen.

Die Gebrüder Manning gehörten zu den frühesten jüdischen Fußballspielern Deutschlands. Friedrich Manning spielte um 1890 herum beim Berliner Klub English FC und in der Auswahlmannschaft des Deutschen Fußball- und Cricket-Bundes (DFuCB). Sein Bruder, Gustav Rudolf Manning, gründete später den Freiburger FC und war an der Konstituierung des Deutschen Fußball-Bunds (DFB) beteiligt. Beide waren wichtige Figuren in der Anfangszeit des deutschen Fußballs und trugen maßgeblich zur Entwicklung des Sports bei.

Das Mitwirken der jüdischen Gründerväter bei der Verbandsgründung wurde seitens des DFB allerdings erst ab Beginn der 2000er anerkannt.

Geprägt wurde die deutsche Fußballgeschichte auch von Gottfried Fuchs und Julius Hirsch, die zusammen beim Karlsruher FV spielte. Die beiden Fußballspieler gewannen mit dem Karlsruher FV 1910 die Deutsche Meisterschaft und wurden auch in die Nationalmannschaft berufen. Julius Hirsch war sogar Teil des deutschen Teams, das bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm die Silbermedaille gewann und Gottfried Fuchs wurde in der Saison 1912/1913 Torschützenkönig der Süddeutschen Liga mit 27 Toren in 22 Spielen.

Aufgrund des Aufstiegs des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren wurde die Karriere der Beiden jäh beendet. Jüdische Spieler und Funktionäre waren in der NS-Zeit systematisch von allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen. Um einem Anschluss beim Karlsruher SV zuvorzukommen gab Hirsch seinen Austritt aus dem Sportverein bekannt und schrieb:

„Leider muss ich nun bewegten Herzens meinem lieben KfV, dem ich seit 1902 angehöre, meinen Austritt anzeigen. Nicht unerwähnt möchte ich aber lassen, dass es in dem heute so gehassten Prügelkinde der deutschen Nation auch anständige Menschen und vielleicht noch viel mehr national denkende und auch durch die Tat bewiesene und durch das Herzblut vergossene deutsche Juden gibt“. Hirsch wurde am 1. März 1943 von Karlsruhe nach Auschwitz deportiert. Das letzte Lebenszeichen ist eine am 3. März 1943 abgestempelte Postkarte an seine Tochter Esther. Es wird vermutet, dass er direkt nach seiner Ankunft in Auschwitz ermordet wurde. Über die Schweiz und Frankreich emigrierte die Familie Fuchs 1940 schlussendlich nach Kanada. Bis zu seinem Tod am 25. Februar 1972 In Montreal lehnte Fuchs jegliche Kontakte ebenso wie Ehrungen seines ehemaligen Vereins dem Karlsruher SV ab, „weil sie den Julius Hirsch ermordet haben“.

In den DFB-Statistiken finden Fuchs und Hirsch nach dem Ende des Nationalsozialismus Erwähnung; dies entsprach allerdings keiner Anerkennung für ihre Leistungen. Erst unter dem DFB-Präsident Theo Zwanziger entstand eine Kultur des Gedenkens. Seit 2005 wird der Julius-Hirsch-Preis vom DFB vergeben. Außerdem wird seit 2017 vom Badischen Fußballverband alle zwei Jahre der Jugendpreis Gottfried Fuchs verliehen.

Jüdische Enthusiasten haben besonders die Entwicklung des deutschen Fußballs vorangetrieben und dazu beigetragen, dass dieser Sport Ende des 19. Jahrhunderts schnell an Popularität gewinnen konnte. Nachdem die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernommen hatten, wurde die Ausgrenzung von Juden in allen gesellschaftlichen Bereichen zum erklärten Ziel. Nur zehn Wochen nach der Machtergreifung ordnete der DFB an, dass jüdische Mitglieder ausgeschlossen werden müssten.

So verbreitete der DFB im April 1933 im „Kicker“ die Erklärung: „Der Vorstand des Deutschen Fußball-Bundes und der Vorstand der Deutschen Sport-Behörde halten Angehörige der jüdischen Rasse, ebenso auch Personen, die sich als Mitglieder der marxistischen Bewegung herausgestellt haben, in führenden Stellungen der Landesverbände nicht für tragbar. Die Vereinsvorstände werden aufgefordert, die entsprechenden Maßnahmen, soweit diese nicht bereits getroffen sind, zu veranlassen.“

Aufgrund dieses Ausschlusses der jüdischen Bevölkerung aus paritätischen Sportvereinen erfuhren jüdische Vereine ab 1933 einen Mitgliedszuwachs. Es muss betont werden, dass die Sportvereine und -verbände den Ausschluss der jüdischen Bevölkerung selbstständig, bevor die politischen Machthaber dies mit den Nürnberger Gesetzen von 1935 veranlasst hatten, vorantrieben. In Bezug auf die Rolle des DFB während des Nationalsozialismus kommt Sporthistoriker Lorenz Pfeiffer zum Schluss, dass es intern keinen Widerstand zur politischen oder ideologischen Ausrichtung des Verbands gab.

Im September 1934 müssen sich der assimilatordisch ausgerichtete Verband Schild und der zionistisch orientierte Makkabikreis auf Verfügung des Reichssportführers zu einem Verband zusammenschließen, dem Reichsausschuss jüdischer Sportverbände. Bis 1936 organisierten sich 42.500 Juden in diesem Verband, was ca. zehn Prozent der jüdischen Gesamtbevölkerung Deutschlands entsprach. Bis zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin wurde der jüdische Sport aus taktisch-diplomatischen Gründen vergleichsweise wenig reglementiert“. Nach Ende der Spiele verschlechterte sich die Situation jüdischer Sportvereine. Sie wurden mit verschärften behördlichen Regulierungen konfrontiert; ebenso wie mit Schwierigkeiten aufgrund ansteigender Emigrationszahlen jüdischer Sportler.

Das letzte große jüdische Sportereignis wurde am 22. Oktober 1938 veranstaltet. Bar Kochba Berlin feiert sein 40-jähriges Jubiläum mit einem Sportfest auf dem Grunewalder Sportplatz. Nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 werden alle jüdischen Sportaktivitäten verboten und jüdische Sportvereine zerschlagen.

Durch die politischen Entscheidungen der Nationalsozialisten werden jüdische Sportstrukturen vorübergehend komplett ausgelöscht. Insgesamt werden durch den Holocaust sechs Millionen Juden, unter ihnen auch zahlreiche Sportler, ermordet. Erst rund 20 Jahre nach dem Holocaust, im Jahr 1961, gründet sich mit der TuS Maccabi Düsseldorf erstmals wieder ein jüdischer Sportverein in Deutschland. Vereinsgründungen in Frankfurt, München und Berlin folgten.

„JÜDISCHE ENTHUSIASTEN HABEN BESONDERS DIE ENTWICKLUNG DES DEUTSCHEN FUßBALLS VORANGETRIEBEN UND DAZU BEIGETRAGEN, DASS DIESER SPORT ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS SCHNELL AN POPULARITÄT GEWINNEN KONNTE.“

FUßBALL UND JUDENTUM IN CZERNOWITZ

Wir schreiben den 23. Juni 1929 in der rumänischen Stadt Czernowitz, eine jüdische Auswahl von Spielern der Region spielt gegen eine der besten Mannschaft Europas, Hakoah Wien. 10.000 Zuschauer verfolgen das spannende Freundschaftsspiel, welches mit einem ebenso freundschaftlichen Ergebnis endet – 0:0.

Dieser Artikel handelt von Fußball, Czernowitz und Fußball in Czernowitz, geprägt von den jüdischen Einwohnern.

Der jüdische Sportverein Makkabi Czernowitz, wurde 1909 als “Wanderbund Weiß-Blau Czernowitz” gegründet. Im nachfolgenden Jahr wurde der Verein in “Hakoah Czernowitz” umbenannt und 1914 wurde Hakoah zum “Sport- und Turnverein Makkabi Czernowitz”. Czernowitz war zu diesem Zeitpunkt ein Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und hatte mit Bukowinadeutschen, Österreichern, Ruthenen/Ukrainern, Juden, Rumänen/Moldauern, Roma und Polen eine multikulturelle und gleichzeitig hochgebildete Gesellschaft, in welcher all die verschiedenen Kulturen in Frieden miteinander gelebt haben.

Eben diese vielen verschieden geprägten

Kulturen gründeten eigene Fußball- und Sportvereine, sodass unter anderem Dowbusch (ukrainisch), Dragoş Vodă (rumänisch), Hakoah (jüdisch), Jahn (deutsch), Makkabi (jüdisch) und Polonia (polnisch) in einer Fußball Liga miteinander spielten.

1920 wurde Makkabi Czernowitz sogar Meister der Region und sorgte damit für großes Aufsehen. Zum ersten Mal überhaupt konnte eine jüdische Mannschaft eine Meisterschaft in der Region für sich entscheiden.

In der Saison 1923/1924 spielte Isidor („Iszo, Isi“) Gansl für Makkabi Czernowitz, wo er von Hakoah Wien wechselte. Gansl führte Makkabi Czernowitz in die Finalspiele um die Czernowitzer Meisterschaft. Makkabi verlor diese Spiele und qualifizierte sich somit nicht für die Finalspiele um die rumänische Meisterschaft (Czernowitz gehörte ab 1918 zu Rumänien). Doch überzeugte Gansl mit seinen Leistungen und wurde als erster und einziger Spieler von Makkabi Czernowitz in die rumänische Nationalmannschaft berufen. Beim Länderspiel gegen die Türkei, welches mit 2:2 endete, schoss er beide Tore und schrieb sich damit für Ewigkeiten in die Geschichtsbücher des Fußballs.

Im Juni 1940 marschierten sowjetischen Truppen nach Czernowitz ein und führten zwangsläufig zur Auflösung des bis dato sehr erfolgreichen jüdischen Sportvereins.

Auch heute, im ukrainischen Czernowitz im Westen des Landes, hat der Fußball für die Menschen eine große Bedeutung. Bevor Russland am 24. Februar 2022 die Ukraine mit einer groß angelegten Invasion überfiel, lebten in Czernowitz und in der Region 270.000 Menschen. Der „FSC Bukovyna Czernowitz“ spielt heute in der zweiten ukrainischen Liga und kämpft kriegsbedingt vor leeren Rängen im „Stadion Bukovyna“ mit einem für die ärmliche Region beachtlichen Fassungsvermögen von 12.000 gegen den Abstieg.

Neun Monate bevor Russland die Ukraine angriff, fand im Mai 2021 ein U-11 Fußballturnier in Czernowitz statt – der „Gorelikov Cup“. Benannt wurde das Turnier nach Boris Gorelikov, einem ukrainisch-

deutsch-jüdischen Fußballfunktionär aus Czernowitz. Initiiert und organisiert wurde das Turnier aus Frankfurt am Main von Verwandten Gorelikovs und unterstützt wurde das Vorhaben u.a. vom FSV Frankfurt, Makkabi Deutschland, von der Fanabteilung des SV Sandhausen und Omer Hanin (damals beim 1. FSV Mainz 05, heute FSV Frankfurt).



Das Turnier, welches nach jüdischen Fußballfunktionär benannt wurde, war aber nicht nur ein Sportereignis, sondern wurde auch mit einer Ausstellung der Organisation „Erinnerung lernen“ zum Thema „100 Jahre Meisterschaft von Makkabi Czernowitz“ verknüpft.

An diesem Turnier haben Mannschaften aus drei Regionen des Landes teilgenommen und konnten parallel zum Fußball viel über die Geschichte der Juden in der Stadt lernen. Vertreter der Stadt wollten aufgrund der Geschichte der Region und des Turniers unbedingt eine jüdische Mannschaft am Turnier teilnehmen sehen und erweckten dafür für eine kurze Zeit den längst vergessenen Makkabi Czernowitz wieder zum Leben. Makkabi spielte in traditionell blau-weißen Farben und dem jüdischen Davidstern auf der Brust. Doch mit der Teilnahme von Makkabi sollte es nicht am einzig nostalgischen Moment beim Turnier bleiben. Den Gorelikov Cup konnte nämlich die Mann-

schaft aus Ispas gewinnen. Ispas liegt in der Region Wyschnyzja und die Menschen aus diesem 4.000 Seelendorf sollen der Überlieferung nach im Jahr 1941 alle 100 jüdischen Einwohner ihres Dorfes vor den Nazis beschützt und somit gerettet haben.

Und dann findet 80 Jahre später ein ukrainisch-deutsch-jüdisches Fußballturnier in Czernowitz statt, im Namen eines jüdischen Funktionärs, das eben die Mannschaft aus Ispas, bestehend aus den Urenkeln und Urenkeln der damaligen Einwohner für sich entscheidet. Schöner hätte für uns, die Organisatoren des Turniers der Tag nicht enden können. Und hoffentlich können wir auch schon bald das Ende des Krieges und den Anpfiff des nächsten ukrainisch-jüdisch-deutschen Turniers in Czernowitz feiern.

(16.03.2023)

Alexander Stoler, 31 Jahre alt. Schiedsrichterbetreuer beim FSV Frankfurt, Team Liaison-Officer beim DFB und Organisator des Gorelikov Cups.





PERFORMATIVE JÜDISCHKEIT UND KRITISCHE ERINNERUNGS- KULTUR

Der Umgang mit Antisemitismus und jüdischem Erbe in deutschen, polnischen, niederländischen und englischen Fan- und Hooliganszenen

“Der Jude ist ein Mensch, den andere Menschen für einen Juden halten.”

Prolog

Es sind einige Jahre vergangen, seitdem ich mich das letzte Mal schreibend diesem Phänomen angenähert habe. Einem Phänomen, bei dem sowohl meine Liebe für das runde Leder als auch meine Leidenschaft für die analytische Beschäftigung mit der jüdischen *Zivilisation*¹ zusammentreffen. Das Phänomen, das ich hier meine, sind Fanszenen und Hooligan-Gruppen, die eine “jüdische” Identität entwickelt haben. Wenn eine ganze Kurve hüpfert und den eigenen Verein als “Superjoden” feiert, oder wenn der Capo eine IDF-Cap trägt oder sich einen Davidstern tätowieren lässt, ohne jüdisch zu sein, dann scheint das erst einmal nicht zum Bild des “unpolitischen” Fußballfans zu passen. Es sorgt für Erstaunen bei denjenigen, die bei antisemitischen Übergriffen erklären, dass im Stadion nichts anderes zu erwarten sei. In Deutschland dürfte die Vorstellung von Fußballfans, die sich selbst stolz als “Juden” bezeichnen, ohne welche zu sein, oft Irritationen auslösen.

Gleichermaßen inszenieren diese Gruppen ihre “jüdische” Identität auf eine Art und Weise, die die Leerstellen und Probleme deutscher Erinnerungskultur aufzeigt. Da-

mit ist auch die Erinnerungskultur gemeint, die von deutschen Ultra-Gruppen und aktiven Fanszenen in Stadien aufgebaut und oft gegen Widerstände oder Desinteresse in den Verbänden und den eigenen Klubs durchgesetzt wurde. Damit haben die Fanszenen und Ultra-Gruppen in deutschen Stadien den ursprünglich progressiven Impuls von Erinnerungskultur in der gesellschaftlichen Sphäre des Fußballs für einige Jahre wiederbelebt. Doch gegenüber der in Deutschland verbreiteten, erinnerungskulturell verflochtenen Vorstellung von Jüdinnen*Juden identifizieren sich diese Gruppen scheinbar mit einem Judentum, wie es die Philosophin Hannah Arendt einst beschrieben hatte: Also einem Judentum, dessen “Lebenswille [...] berühmt und berüchtigt” ist.² Das zumindest vermittelt die oberflächliche Wahrnehmung dieses Phänomens. Tatsächlich messen sich Gruppen wie die “Superjoden” oder “Jude Gang” mit Rivalen³ oft nicht stellvertretend durch ihre Mannschaften auf dem Platz, sondern “erobern” sich Straßenzüge oder Stadtteile und üben massive Gewalt gegeneinander aus. “Jude” ist bei ihnen nicht nur gleichbedeutend mit ihrer Klubidentität, sondern auch Ausdruck des Stolzes, der Widerständigkeit gegen Anfein-

weit weg davon nur "eine Angelegenheit der Gedenkstunden"⁴ zu sein. Doch wie viel hat diese "lebendige" vermeintlich jüdische Identität tatsächlich etwas mit jüdischer Geschichte oder jüdischer Lebenswirklichkeit zu schaffen? Und wie reagieren Jüdinnen*Juden darauf, wenn sie diese widerständige "jüdische Identität" erleben? Wie konnten sich solche Identitäten überhaupt im Raum Fußball entwickeln? Wie treffen dabei Konflikte von Stadt und Land, von Bürgertum und Arbeiter*innenklasse, von Antisemitismus und Anti-Antisemitismus aufeinander? Und wie unterscheidet sich der Umgang von Fans mit Judentum und jüdischer Geschichte ihrer Fußballclubs im europäischen Ausland – konkret in Kraków, Amsterdam und London – und in Deutschland?

Es wird klar: Hier geht es nicht "nur" um Fußball. Der folgende Beitrag beleuchtete ebenfalls Leerstellen und Herausforderung von Erinnerungskultur, die allgegenwärtige Bedrohung durch Antisemitismus und jüdische Lebenswirklichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart. Fußballstadien sind als "Brennglas" der Gesellschaft zu verstehen, also als Teilbereich, in dem "gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen sichtbar werden können".⁵ In dieser Hinsicht weisen die beschriebenen Phänomene also auf Probleme und Leerstellen in der Gesamtgesellschaft hin. Antisemitismus ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Das haben einige der Gruppen, über die ich hier schreibe, erkannt. Insofern ist dieser Beitrag auch eine Form der Anerkennung ihrer Kämpfe. Eine Anerkennung, indem ihre Kämpfe einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und solidarische Kritik geübt wird. Diese Anerkennung drücke ich auch aus, weil nach wie vor rechte und rechtsradikale Kräfte versuchen Kurven zu erobern oder zu verteidigen. Progressive und linke Gruppen, die den raumgreifenden Strategien etwas

entgegenzusetzen, haben dafür gesorgt, dass sich Jüdinnen*Juden, Schwarze Menschen, Sinti*zze und Rom*nja, Menschen mit Migrationsgeschichte, queere Menschen und Menschen mit Behinderung inzwischen an einigen Orten auch im Stadion zuhause fühlen.

Erkämpfte Erinnerungskultur und Gedächtnistheater

Das Sprechen über Antisemitismus und jüdisches Leben ist in Deutschland verwoben mit dem, was als "Erinnerungskultur" bezeichnet wird. Doch was verbirgt sich eigentlich hinter diesem sperrigen Begriff? Und was hat das mit Fußball zu tun? Es ist anzunehmen, dass der Begriff der Mehrheit der Deutschen geläufig ist. Wobei er nicht im Allgemeinen für den Umgang mit der Geschichte, sondern spezifisch für die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und dem antisemitischen Massenmord verwendet wird. Der Historiker Christoph Cornelißen betont, dass "Erinnerungskultur" besser als andere Begriffe das Nutzen "der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke, für die Formierung einer historisch begründeten Identität"⁶ beschreibt. Verengen wir diesen Begriff auf das in der deutschen Gesellschaft populäre Verständnis, könnte man davon sprechen, dass er alles umfasst, womit die Erinnerung an die Entwicklungen und Taten des nationalsozialistischen Deutschlands wachgehalten wird. Von der Bundestagsrede, über die Denkmalpflege bis hin zu Putzen von Stolpersteinen oder den letzten Zeitzeug*innenbegegnungen.

Für Kritik an der Erinnerungskultur gibt es ganz unterschiedliche Motivationen. Das zeigten sowohl der Historikerstreit von 1986/87 als auch der sogenannte Historikerstreit 2.0 der vergangenen Jahre, wie auch Martin Walsers Paulskirchenrede und die stetigen Angriffe der alten und neuen Rechten auf die bundesrepublikanische Geschichtspolitik. Eine weitere Form der Kritik beschäftigt sich mit den Konsequenzen

er Erinnerungskultur für das jüdische Leben in Gegenwart.

Die in der deutschen Bevölkerung vorhandene Faktenresistenz und Desorientierung⁷ gegenüber dem Wissen über die Vergangenheit haben zur Folge, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung einem Verständnis von "Erinnerungskultur" anhängt, dass das Selbstbild als "wiedergutgewordene" Nation unterstützt.⁸ Dass eine Mehrheit sich weder mit der Täter*innenschaft in der eigenen Familie auseinandergesetzt hat, noch sich der Kontinuitäten der nationalsozialistischen Zustimmungsdiktatur bewusst ist, scheint ein Ausdruck dessen zu sein. Damit setzt sich in der Gegenwart fort, was Adorno bereits im Herbst 1959 vor dem Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in einem Vortrag formuliert hatte: "Mit Aufarbeitung der Vergangenheit ist in jenem Sprachgebrauch nicht gemeint, daß man das Vergangene im Ernst verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewußtsein. Sondern man will einen Schlußstrich darunter ziehen und womöglich es selbst aus der Erinnerung wegweisen."⁹ Diese Form der "Aufarbeitung" hat sich, in anderer Form, in der Erinnerungskultur der Gegenwart bewahrt. Große Teile der deutschen Gesellschaft gerieren sich – zynisch gesprochen – als "Erinnerungsweltmeister", um damit das eigene Recht zu proklamieren, nun mit der Vergangenheit abschließen zu können.

Auch Ultra-Gruppen und aktive Fanszenen haben durch viele geschichtspolitische Initiativen, die der oben beschriebenen "Erinnerungskultur" zuzuordnen sind, in den vergangenen Jahren für Aufmerksamkeit gesorgt. Oftmals sind sie vorausgegangen und die Vereine, die sie unterstützen, sind mit der Zeit nachgerückt. Zuletzt waren es die Ultras des 1. FSV Mainz, die beim Spiel gegen die TSG Hoffenheim (4.3.2023) eine Choreo präsentierten, mit der sie dem ehe-

maligen Vereinsvorstand und Mitbegründer des Vorgängervereins Eugen Salomon gedachten, der 1942 im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet wurde. Inzwischen gibt es viele Beispiele dafür, wie Fans die Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Mitglieder, Funktionär*innen oder Spieler*innen ihrer Vereine wach halten, ob Kurt Landauer in München¹⁰, Alfred Ries in Bremen¹¹ oder der Sportklub Bar Kochba in Leipzig.¹² Auch der Deutsche Fußball-Bund zeichnet seit 18 Jahren Fangruppen, Initiativen sowie Einzelpersonen mit einem Preis aus, der nach dem ehemaligen jüdischen Nationalspieler Julius Hirsch benannt ist.¹³

Dabei müssen die Initiativen von aktiven Fanszenen und Ultras auch als Auseinandersetzung mit der eigenen Identität als Fußballfan und Fan eines bestimmten Vereines verstanden werden. Denn, so erklärt die Politikwissenschaftlerin Seyla Benhabib, dass "wer wir sind, offenbart sich in den Geschichten, die wir von uns erzählen und von unserer Welt, die wir mit anderen teilen".¹⁴

Die feministische Theoretikerin und Sozialwissenschaftlerin Christina Thürmer-Rohr erklärte in einem Vortrag zur Bedeutung der europäischen NS-Geschichte für die Menschenrechtsarbeit heute, dass "Zweifel [...] angebracht" seien, angesichts des deutschen Images.¹⁵ Entgegen der von Bundespräsident Köhler vor dem israelischen Parlament erklärten "Verantwortung aus der Shoa ist Teil der deutschen Identität"¹⁶, bleibe doch der Verdacht bestehen, so Thürmer-Rohr, "daß weiterhin öffentliche Gedenkaktivitäten häufig zuerst der nationalen Entschuldigung und deutschen Identitätsfindung dienen sollen, weniger der Aufklärung über die Ursachen".¹⁷ Wenn die Erinnerungsarbeit zum Ziel habe, Nicht-Täter-Bewusstsein zu entwickeln, führe das dazu, dass passende Erinnerungsfragmente ausgewählt würden, "mit denen Tat und Täter unkenntlich werden".¹⁸ Eine tatsächliche Auseinandersetzung führe

dazu, dass man sich mit den Täter*innen, ihre Verbrechen und der Mittäter*innenschaft beschäftige, was wiederum die Beschädigung von sogenannter Identität zur Folge habe.¹⁹

Das hat Konsequenzen für die Wahrnehmung jüdischen Lebens. Der Soziologe Y. Michal Bodemann erklärte dahingehend, dass über "keine gesellschaftliche Gruppierung in Deutschland [...] soviel geschrieben und keine dabei so beschwiegen worden [ist] wie die Juden."²⁰ So hat sich ein fiktives Bild von Jüdinnen*Juden und Judentum verfestigt, das stetig durch Theater, Bücher, Filmen, Museen, Bildungseinrichtungen, Politik – sprich der deutschen Kultur – reproduziert wurde: Das Bild des Juden als Opfers. Jüdinnen*Juden sollen als Mahner*innen und Warner*innen, doch gleich-

sam versöhnend, vergebend und vergessend auftreten. Lebendige jüdische Erfahrungen werden verdrängt, weil sie darauf hindeuten könnten, dass die vermeintlich so gut aufgearbeitete Vergangenheit gar nicht so gut aufgearbeitet ist. Die realen Erfahrungen von Jüdinnen*Juden würden den Finger in die Wunde legen. Und so werden vor allem diejenigen Jüdinnen*Juden in der deutschen Öffentlichkeit auf die Bühne gezogen, die als Opfer inszeniert werden sollen. Statt eines differenzierten und plurale Bildes von Jüdinnen*Juden herrscht ein monolithisches vor. Dabei ist kein Platz für Jüdinnen*Juden, die sich widerständig zeigten, ob subtiler²¹ oder bis hin zur offenen Gewalt, wie bei Herschel Grynszpan oder David Frankfurter.

**„LEBENDIGE JÜDISCHE ERFAH-
RUNGEN WERDEN VERDRÄNGT,
WEIL SIE DARAUf HINDEUTEN
KÖNNTEN, DASS DIE VERMEINT-
LICH SO GUT AUFGEARBEITETE
VERGANGENHEIT GAR NICHT SO
GUT AUFGEARBEITET IST.“**

Hooligan-Geschichtspolitik

Fankulturen sind stark durch den individuellen Kontext geprägt. Dazu gehört die Geschichte des Fußballs im jeweiligen Land, als auch in der Region, der Stadt. Rivalitäten können in einem engeren oder in einem größeren Rahmen stattfinden, sportlich, historisch oder politisch begründet sein. Doch gleichermaßen gibt es einen Kern, der die Fankultur an jedem Ort ausmacht. Zu diesem Kern gehören die kollektive Identität, als auch die Farbe(n), Leidenschaft und Emotionen, die die Fans in Sport und Stadion bringen.²² Die Abgrenzung geschieht oft anhand der Rivalität zu bestimmten anderen Vereinen sowie deren Fans und diese Rivalität kann sich auch zu Feindseligkeit steigern und in Gewalt münden.

Besonders in der Fußballnation Deutschland verhält es sich auch so, dass die Zugehörigkeit zum Klub einer der wichtigsten Elemente ihrer sozialen Identität ist.²³ Die Soziologin Bogna Wilczyńska betont, dass diese Zugehörigkeit oft die Kombination vieler spezifischer sozialer, politischer oder religiöser Motive darstelle.²⁴ Zu den diversen Arten des Fansseins gehöre dann auch eine bestimmte Praxis der Identität. Zur Erfahrung des Fansseins gehört es genauso mit dazu, kriminalisiert, durch unverhältnismäßige Gesetze oder Polizeieinsätze bedrängt und von Eigentümern, Gremien oder auch Journalist*innen missachtet und fehlgeschätzt zu werden.²⁵

Die Art und Weise, wie sich Fanszenen in Deutschland – erinnerungskulturell gerahmt – mit jüdischem Leben auseinandersetzen, unterscheidet sich deutlich, von den Umgang in anderen europäischen Ligen. Doch nahezu in jeder europäischen Liga kommt es oft dazu, dass Vereine antisemitisch angefeindet werden. Manchmal aus dem Grund, dass die Clubs eine vermeintliche oder tatsächliche jüdische Identität oft aufgrund ihrer Geschichte haben.²⁶ Vereine wie Tottenham Hotspur, Ajax Amsterdam,

ŁKS Łódź, KS Cracovia oder MTK Budapest sind u.a. dabei zu nennen. Sie hatten jüdische Spieler*innen oder Trainer*innen, Eigentümer*innen oder eine lokale Nähe zu den jüdischen Communities in ihrer Stadt. Und diese Faktoren haben sich nicht von Anfang an, sondern erst ab einem bestimmten Punkt identitätsstiftend auf die Vereine ausgewirkt.

Ehe ich auf die naheliegenden und bekannten Beispiele Ajax Amsterdam und Tottenham Hotspur zu sprechen komme, möchte ich einen Blick nach Polen werfen. Das Gebaren der rechtspopulistischen PIS-Regierung hat in den vergangenen Jahren immer wieder die Skepsis erneuert, die das Verhältnis vieler Jüdinnen*Juden gegenüber Polen prägt. Einst war auch hier die größte jüdische Gemeinde Europas angesiedelt, ehe große Teile im Zuge des deutschen Vernichtungsunternehmens ermordet wurde. Doch rückblickend sind es wohl die jahrhundertalte, religiös grundierte Jüdinnen*Judenfeindschaft und Ereignisse wie das Pogrom von Kielce²⁷, die den heutigen Blick auf Polen aus der Perspektive vieler Jüdinnen*Juden prägen. Ausdruck dessen sind u.a. die vielen geschichtspolitischen Konflikte zwischen der israelischen und der polnischen Regierung. Doch mein Blick richtet sich außerhalb Warschaus und der internationalen Politik. Denn fußläufig eine halbe Stunde vom ehemaligen jüdischen Viertel Krakóws, Kazimierz entfernt, befindet sich das Józef-Piłsudski-Stadion, in dem der Verein KS Cracovia seine Heimspiele austrägt.

Ganz anders als in Deutschland, wo weiterhin viele Menschen verkramphen, wenn sie das Wort „Jude“ aussprechen sollen – auch wenn es sich dabei um die Selbstbezeichnung handelt –, tritt in Kraków eine Hooligan-Gruppe auf, die sich selbst als „Jude Gang“ bezeichnet. Das dürfte vielen Besucher*innen der Stadt nicht bewusst sein, wenn sie Graffitis passieren, die durchgestrichene Davidsterne mit dem Zusatz „Anty-

Jude" zeigen. Die Einwohner*innen Krakóws verstehen die Zeichen. Sie verstehen sie als sichtbaren Teil eines Konfliktes, der die Stadt prägt. Aufgrund der Feindschaft zwischen den zwei ehemaligen polnischen Top-Clubs Wisła und Cracovia wird immer wieder behauptet, dass derartige Anfeindungen keinen antisemitischen Bezug hätten. Sie seien als reine fußballbezogene Anfeindungen in der Rivalität zwischen Fans zu betrachten. Und dieser Wettbewerb hat in Kraków besondere Schärfe. Auf Vice berichtete Leonie Hain 2016, dass der "Heilige Krieg" von Krakauer Hooligans [...] ein echter Krieg" sei. Die Bezeichnung "Święta Wojna" ("Heiliger Krieg") für das Derby Krakowa geht laut Legende auf Ludwik Gintel zurück, der zwischen 1916 und 1930 als Verteidiger bei Cracovia spielte und seine Mannschaft so auf das Derby einstimmt: "Na, meine Herren, wir gehen jetzt in den heiligen Krieg". Und eben diese Bezeichnung bietet schon eine interessante Parallele. Eventuell hatte Gintel diesen martialisch anmutenden Ausdruck aufgeschnappt, denn der war im Kraków jener Jahre die Beschreibung für den Konflikt zwischen dem sozialistisch-bundistischen Sportklub Jutrzenka Kraków und dem zionistischen Klub Makkabi.²⁸ Seit dem deutschen Angriffskrieg und der folgenden Okkupation Polens sind beide Klubs Geschichte. Doch zumindest die Bezeichnung des "Heiligen Krieges" lebte in anderem Kontext fort. Und in einer "Stadtgeografie", wie es der Journalist Michael Robausch beleuchtet, "die geprägt ist durch die Aufteilung der Vierteln und Wohnsiedlungen unter rivalisierenden Hooligan-Gruppen".²⁹

Der Antisemitismus ist eine Projektion, oder ein "Gerücht"³⁰, wie es Adorno formuliert hat. Insofern kommt er ohne tatsächliche, ohne lebendige Jüdinnen*Juden aus. Wie es Pavel Brunssen am Fall von RB Leipzig dargestellt hat, eröffnet sich eine "Gelegenheitsstruktur für antisemitisches Denken und Fühlen"³¹. Dabei werden tief in der

schaft verankerte antisemitische Bilder und Vorstellungen auf den Verein des österreichischen Brausekonzerns übertragen. Bei Cracovia werden derartige, in der polnischen Gesellschaft verankerte, Ressentiments auf einen Verein übertragen, in dessen Geschichte, vor allem der Gründungszeit, jüdische Funktionäre³² eine wichtige Rolle gespielt haben. Doch sowohl Cracovia als auch das Gros seiner Fans sind heute nicht-jüdisch. Die Behauptung, dass das Wort "Jude" hier eine "Bedeutungsentkernung"³³ erfahren habe, hängt allerdings mit dem Gebaren besagter Hooligan-Gruppe und ihrer Rivalität mit den "Sharks", den Hooligans von Wisła, zusammen.

Bei der "Jude Gang" handelt es sich um eine der schlagkräftigsten Hooligan-Gruppierungen Polens. Michael Cole forscht in Kraków zum Verhältnis von Fußball und Politik, der Nutzung sozialer Medien zur Normalisierung extremer politischer Ansichten und der Bildung rechtsextremer Gemeinschaften. Cole erklärt, dass "Jude" als Beleidigung eine lange Tradition in polnischen Fanszenen habe. Damit seien, berichtet Cole aus Gesprächen mit polnischen Fußballfans, nicht reale jüdische Menschen gemeint, sondern es handele sich angeblich um ein fiktives Feindbild, das je nach Kontext durch unterschiedliche Eigenschaften besetzt werden könnte.³⁴

Während in Kraków die Fans von Cracovia so angefeindet würden, seien es in Łódź die Fans des Vereins ŁKS, die vom Lokalrivalen ähnlich geschmäht werden. Die Auswahl der Klubs erfolgt keineswegs zufällig. Bei ŁKS existiert keine Gruppe, wie die "Jude Gang" und die Fans sind eher dafür bekannt, dass sie andere Vereine antisemitisch angreifen, als dass sie eine "jüdische" Identität für sich in Anspruch nehmen.³⁵ Cracovia und ŁKS Łódź unterstützten in den 1930er-Jahren den polnischen Fußballverband in seiner Weigerung diskriminierende Gesetze anzuwenden und dadurch Jüdinnen*Juden und

andere ethnische Minderheiten auszuschließen.³⁶ Cracovia hatte somit nicht nur ein Image als – durch sein studentisches Umfeld verstärkt – intellektueller Verein, sondern auch als Symbol für eine pluralere Vision der polnischen Gesellschaft.³⁷ Für die gegnerischen Fans machte es den Verein vermeintlich „jüdisch“. Der Zeithistoriker Rudolf Oswald hat sich näher damit beschäftigt, nach welchen Maßstäben Vereine als „Judenklub“ angefeindet wurden. Oswald kommt zu dem Schluss, dass insbesondere im Deutschland der Zwischenkriegszeit weniger tatsächliche jüdische Spieler*innen, Funktionär*innen oder Fans für diese Zuschreibung relevant waren, sondern ein konstruierter Stadt-Land-Gegensatz, der mit symbolischer Aufladung von ländlich-proletarisch und städtisch-bürgerlich-intellektuell einherging.³⁸ Auch der Soziologe Jacek Burski und der Politikwissenschaftler Wojciech Woźniak erkennen diesen Gegensatz in Polen wieder, allerdings unter anderen Vorzeichen. Arme, Arbeiter-„Judenklubs“ standen im multiethnischen Polen jener Jahre nämlich im Kontrast zu den katholischen, bürgerlichen und „polnischen“ Klubs.³⁹

Nichtjuden mit Davidsterntattoos

Und diese Fremdbezeichnung ist es, die die Hooligan-Gruppe „Jude Gang“ subversiv gewendet hat. Die Angehörigen der „Jude Gang“ nehmen für sich in Anspruch, eine Resignifikation vorgenommen zu haben. Wie andere, heutige Selbstbezeichnungen sozialer Bewegungen (z.B. Queer), einst als Beleidigung genutzt worden, habe man die antisemitische Beleidigung gewendet und trägt sie nun mit Stolz vor sich her. So sind die Fahnen der Gruppe regelmäßig bei Heimspielen zu sehen und ihr Tag kann in der ganzen Stadt entdeckt werden.⁴⁰ Dieses Vorgehen verbindet die „Jude Gang“ tatsächlich mit Fans weitaus bekannterer Klubs auf der internationalen Bühne des europäischen Profifußballs. So bezeichnen sich die Anhänger*innen von Ajax Amsterdam als „Superjoden“ und von Tottenham Hotspur

als „Yid Army“. Doch anders als in Nordlondon und in der niederländischen Hauptstadt, lehnt eine große Anzahl der Fans von Cracovia es ab, als „jüdischer Verein“ bezeichnet zu werden, weil sie darin immer noch eine Beleidigung sehen.⁴¹

Während die „jüdische Identität“ bei Cracovia auf einzelne Funktionäre und das progressive Agieren des Klubs in der Zwischenkriegszeit abzielt, gibt es sowohl bei Ajax als auch bei den Spurs weitaus engere Verbindungen. Jüdinnen*Juden, die bei diesen Klubs spielten oder sie von den Rängen anfeuerten, reagieren bis heute allerdings durchaus unterschiedlich auf die Aneignung jüdischer Identität durch die jeweilige Fanszene. Manche identifizieren sich mit der „jüdischen“ Identität des Klubs und der Fanszene, mit der Widerständigkeit gegen Antisemitismus und tragen die Kurvenartikel mit jüdischen Symbolen mit Stolz. Andere stehen dieser Aneignung ablehnend gegenüber.

Bei Ajax zeigte sich diese subversiv-gewendete Identität in den vergangenen Jahrzehnten besonders augenscheinlich im Singen hebräischer Lieder, in Sprechchören wie „Joden Kampioen“ („Juden Champion“) und „Joden, Joden“, in mit Davidsternen verbundenen Ajax-Graffitis, israelischen Flaggen, Kurvenartikeln mit hebräischer Aufschrift oder eben Davidsterntätowierungen. Zurück geht diese Performance wahrscheinlich auf die Anfeindungen, die Ajax insbesondere seit den 1970er Jahren erlebte. Aus einem Verein mit „jüdischen Wurzeln“ wurde damals von anderen Fans, von u.a. vom Rivalen Feyenoord Rotterdam, ein „jüdischer Verein“ gemacht, um diesen abzuwerten. Ajax war allerdings nie ein jüdischer Club, es spielten nie überdurchschnittlich viele Juden in der ersten Mannschaft und auch unter den Fans waren nie mehr Juden als bei anderen Clubs.

Doch das ursprüngliche Stadion de Meer, in

dem Ajax einst seine Heimspiele austrug, lag in einem Viertel, in dem auch viele orthodoxe Jüdinnen*Juden lebten. Amsterdam galt bis zur Shoa mit seinen geschätzt 80.000 jüdischen Einwohnern als das „Jerusalem des Westens“. Denn nachdem Jüdinnen*Juden 1492 erst aus Spanien und 1497 aus Portugal vertrieben wurden, siedelte sich eine große jüdische Gemeinschaft hier an und machte die Stadt zu „Mokum“⁴², dem „ersten Ort“. Noch heute kokettiert die Stadt mit dem jiddischen Begriff und erinnert mit ihren vielen historischen jüdischen Orten an das einst so vielfältige jüdische Leben, von dem ein Teil auch nach der Shoa zurückfand. Auch in der Kurve wird regelmäßig auf diesen Begriff Bezug genommen. In einem Interview mit Spiegel Online sah der niederländisch-jüdischer Publizist, Hans Knoop, durchaus positives daran, dass Gästefans bei Heimspielen von Ajax ins Stadion de Meer anreisen mussten: „Wenn Ajax gegen Teams aus eher provinziellen Regionen spielte, mussten die Gästefans vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn zum Stadion fahren. Sie fuhren durch das jüdische Viertel. So sahen viele Menschen zum ersten Mal in ihrem Leben Juden“.⁴³

Wie ambivalent die Geschichte des Vereines ist, zeigt die Zeit der nationalsozialistischen Besatzung. Der Verein stand den jüdischen Mitgliedern als „informelles Netzwerk“ zur Seite, während Mitglieder dabei halfen deportierte Jüdinnen*Juden auszurauben.⁴⁴ Durch das Netzwerk überlebte zum Beispiel Jaap van Praag, der von 1964 bis 1978 als Präsident von Ajax tätig war. Nach 1945 hob man entsprechend die Funktion des Vereins besonders hervor, während die Kollaboration und Zuarbeit bei der Plünderung mancher Mitglieder verharmlost wurde. Besonders prägend für das Wahrnehmung als „jüdischer“ Klub waren allerdings wohl eher Identifikationsfiguren wie Sjaak Swart (Rechtsaußen), Bennie Muller (Nationalelfkapitän) und Salo Muller (legendärer Masseur). Für diejenigen

Jüdinnen*Juden, deren Familie in der Shoa ermordet wurde und die seit den 1950er-Jahren (wieder) in den Niederlanden lebten, wurde der Verein zum Ersatz. Jüdisch-holländische Ausdrücke waren gängiger Teil der Kabinensprache und Jüdinnen*Juden wie Nichtjüdinnen*Nichtjuden erzählten regelmäßig jüdische Witze.

Treibend für die Übernahme einer „jüdischen Identität“ ist vor allem die 1976 gegründete Hooligan-Gruppe F-Side. Knoop weist in dem Interview aus dem Jahr 2013 allerdings auch in diesem Fall darauf hin, dass die Selbstbezeichnung als „Superjuden“ einer Fiktion des „Jüdischen“ entspricht: „Wenn sie ‚Juden! Juden!‘ oder ‚Superjuden!‘ rufen, geht es ihnen darum, ihr Team anzufeuern - um nichts anderes.“⁴⁵ Wenn eine Kurve 90 Minuten durchgängig „Joden“ skandiere könne das für Jüdinnen*Juden unangenehm sein, meint Koop. Das betonte auch der Mittelfeldstar der 1960er-Jahre Bennie Muller: Er selber war als Kind nur knapp der Deportation entkommen: „Wenn ich sie dort „Superjuden“ schreien höre, kommt mir alles wieder nach oben. Ich bin schon mal von der Tribüne weg gelaufen, weil ich es nicht mehr ertragen konnte.“⁴⁶

Auch die Regisseurin Nirit Peled – eine Israeli, die in Amsterdam lebt und arbeitet – berichtet ähnliches. In einer Rezension zu ihrer 2013 erschienen Dokumentation „Superjews“, in der sie sich mit der „jüdischen Identität“ der Amsterdamer Fanszene beschäftigt, schreibt der Medienwissenschaftler Amir Vodka: „Peled erzählt, der Anstoß, den Film zu machen, käme von einem Vorfall, den sie mit 20 erlebte. Sie war eben erst nach Amsterdam emigriert. Noch zu Hause in Israel hatte ihr der Vater empfohlen, den Davidstern an der Halskette lieber zu verstecken, um nicht als Jüdin erkennbar zu sein. Nur eine Woche später fuhr sie in einer Straßenbahn, die voller Ajax-Fans war. Sie trug israelische Fahnen und Davidsterne auf

ihren Mützen und T-Shirts und sangen Lieder auf Hebräisch. Peled bekam es mit der Angst zu tun und stieg aus. Während sie ihre jüdische Zugehörigkeit verheimlichte, schrien sie diese Fußballfans in alle Welt hinaus!⁴⁷ Peleds Dokumentation, so schreibt es *Vodka*, sei nicht nur ein Film über Ajax-Fans, über die selbsternannten "Superjoden", es sei ein Film über jüdische Identität im Allgemeinen und über die Grenzen dieser Identität.

Performative Jüdischkeit und die Grenzen jüdischer Identität

Judentum als Ethno-Religion, das bedeutet, dass Identität sehr unterschiedlich definiert werden kann. Eine universelle Antwort, die aus den unterschiedlichsten Perspektiven – also religiös, kulturell, genealogisch, ethnisch, persönlich oder gar politisch – Gültigkeit besitzt, scheint es nicht zu geben. So erklärt *Vodka*, dass "Peled zum Beispiel nicht an G'tt" glaubt und sie "also nur eine Jüdin [ist], weil ihre Mutter eine ist. Jemand, der zum Judentum konvertiert, ist nicht weniger jüdisch als sie."⁴⁸ Auch das ist wiederum ein eher eng gefasstes, einer orthodox-religiösen Position entsprechendes Verständnis jüdischer Zugehörigkeit. Die Reform-Communities, also u.a. liberale und konservative, Gemeinden und Rabbiner*innen haben in vielen Ländern entschieden, dass auch patrilinäre Kinder als jüdisch zu erachten sind, wenn sie eine jüdische Sozialisation erfahren haben.

Doch *Vodka* stellt anschließend die zentrale Frage, nämlich wie es sich mit Ajax-Fans verhalte, die sich "Superjoden" nennen, "die ja bloß im Fußballstadion 'konvertiert' sind".⁴⁹ Was der Medienwissenschaftler *Vodka* hier anhand der Amsterdamer "Superjoden" überdenkt, gilt wohl ebenfalls für die "Jude Gang" in Kraków als auch die "Yid Army" in Nordlondon. Wenn wir den Begriff *Jüdischkeit* anwenden und damit auf ein nicht-religiöses Verständnis jüdischer Identität zurückgreifen, wird deutlich, dass hier

eine Differenz besteht. Der Begriff *Jüdischkeit* umfasst die Pluralität jüdischer Selbstidentifikationen, die keineswegs an institutionalisierte Formen wie jüdische Gemeindegliedschaften gebunden sind.

Den Begriff *Jüdischkeit* verwende ich an die Definition des Literaturwissenschaftlers Caspar Battegay angelehnt. Battegay bildet ihn anhand der englischen Übersetzung von „Jewishness“: „Er bezeichnet weniger den religiösen Gehalt des Jüdisch-Seins, als vielmehr den kulturellen, sinnlichen und emotionalen Aspekt von jüdischer Identität.“⁵⁰ Doch die *Performance*, also das "inszenierende Aufführen von theatralen oder rituellen Handlungen"⁵¹, der entsprechenden Fangruppen greift nicht tatsächlich auf die jüdische *Zivilisation* zurück. Sie eignen sich kulturelle Symbole performativ an und verschmelzen sie in gruppendynamischen Prozessen im Fußballkontext mit den jeweiligen lokalen Eigenheiten zu einer kollektiven Identität, die zwar sinnlich und emotional funktioniert, sich aber der Widersprüchlichkeit von *Jüdischkeit* entledigt. Nicht umsonst können ganze Bibliotheken mit Bänden zu der Frage gefüllt werden, was jüdische Identität ist, ohne diese Frage jedoch abschließend beantworten zu können. Deutlich wird das auch anhand folgenden Gedankengangs des Philosophen Jacques Derrida:

„Wenn die Identität des Juden oder des Judentums mit sich selbst in solcher Beispielhaftigkeit bestehen würde, das heißt in einer gewissen Nicht-Identität mit sich, denn 'Ich bin dies' bedeutete, 'ich bin dies und das Universelle', so wäre einer um so jüdischer, je mehr die Selbstidentität aufgelöst würde, je mehr er also sagte, 'meine Identität besteht darin, nicht mit mir identisch zu sein, fremd zu sein, nicht mit übereinzustimmen'! Dann aber werden das Wort 'Jude', das Attribut 'jüdisch', die Qualität des 'Jüdischen' und des 'Judentums' in eine endlose Überbietung hineingezogen. Sie erlaubt zu sagen, daß man um so mehr Jude

folglich, daß man um so mehr Jude ist, je weniger man Jude ist...⁵²

In einer 2018 veröffentlichten Umfrage⁵³ hat die *Fundamental Rights Agency* der *Europäischen Union* Erfahrungen und Wahrnehmungen von Jüdinnen*Juden mit Antisemitismus erfragt. Die Umfrage zeigt, dass sich die Anzahl derjenigen, die in den 12 untersuchten EU-Mitgliedsstaaten öffentlich jüdische Symbole tragen (49%), mit denen in Waage hält, die das nicht tun (51%). Ein Drittel aller Befragten gab an, dass sie jüdische Veranstaltungen oder Orte, genauso wie bestimmte Teile ihrer Nachbarschaft meiden würden, da sie sich Sorgen um ihre Sicherheit machen. Annähernd die Hälfte der Befragten gab auch an, dass sie befürchten, dass sie selbst, ein Familienmitglied oder eine andere ihnen nahestehende Person an einem öffentlichen Ort belästigt oder körperlich angegriffen wird.

Die Autor*innen der Studie erklären, dass die Ergebnisse die Deutung zulassen, dass sich Teile der jüdischen Bevölkerung nicht frei fühlen, ein selbstverständliches, offenes jüdisches Leben zu führen, oder dass ihre Sorge um ihre persönliche Sicherheit oder die Sicherheit ihrer Familienmitglieder und Freund*innen sie in ihrer Teilnahme am jüdischen Leben einschränkt. Das vermittelt einen Eindruck von den Konflikten, die ein öffentliches Tragen von jüdischen Symbolen innerhalb europäischer jüdischer Communities auslösen. Der Umgang der Hooligans und Fangruppen mit diesen Symbolen steht in einem krassen Gegensatz zu diesen Ambivalenzen.

Und wie würden Jüdinnen*Juden in Deutschland auf eine solche Performance reagieren? Einen Eindruck vermittelt der Bericht mit dem nüchternen Titel "Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland 2017– 2020"⁵⁴ der *Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus*

(RIAS). Dieser deutet darauf hin, dass das offensive Auftreten von Gruppen wie "Jude Gang", der "Yid Army" oder den "Superjoden" in krassem Gegensatz zur Realität vieler Jüdinnen*Juden steht. In vielen Interviews wurde RIAS davon berichtet, dass Antisemitismus Alltag ist und dass das Vertrauen zu den Strafverfolgungsbehörden und Gerichten erodiert sei. Viele Jüdinnen*Juden, heißt es in dem Bericht, zögen daraus die Konsequenz, sich weniger offen als jüdisch erkennen zu geben. Gleichmaßen, das zeigt der Bericht ebenfalls auf, gibt es Jüdinnen*Juden, die "nach antisemitischen Vorfällen ihre jüdische Identität erst recht zeigen."⁵⁵ Ist das also ein Hinweis darauf, dass die widerständige, *performative Jüdischkeit* vielleicht doch wohlwollen aufgenommen wird? Doch auch bei ihnen hinkt ein Vergleich zu den Hooligan-Gruppierungen, denn so wird im Bericht erklärt, dass sich besagte Personen oft auch selbst einschränken: "Vielmehr scheinen sie selbst ein Bekenntnis zum Judentum in der Öffentlichkeit als Provokation zu empfinden, die es zu vermeiden gilt. Damit übernehmen sie nahezu die mehrheitsgesellschaftlichen Rationalisierungen von Antisemitismus."⁵⁶ Weder "Jude Gang" noch die "Superjoden" sind dafür bekannt, dass sie sich einschränken, um Gewalt aus dem Weg zu gehen. Zum Kern ihrer kollektiven Identität gehört es, *Street Credibility* zu haben, das eigene Image zu verteidigen, sich mit anderen Gruppen, vor allem den Rivalen von Wisła oder Feyenoord zu messen, und das mit Gewalt. Was Robert Claus für "die Szene" in Deutschland festgehalten hat, dürfte auch für die beiden Gruppen in Kraków und Amsterdam Geltung besitzen. Sie seien geeint durch "die Verbindung zwischen Gewalt und Männlichkeit".⁵⁷

Die Kritik des niederländisch-jüdischen Publizisten Hans Knoop weist darauf hin, dass zwar jüdische Symbolik für die Performance angeeignet wird, dabei aber kein Wissen über jüdische Lebenswirklichkeiten oder die

jüdische Zivilisation erlangt werden. Ein letzter Versuch könnte mit der Stimme des Mitbegründers der sozialistisch-zionistischen Arbeiterpartei Israels und erstem Ministerpräsidenten des jüdischen Staates, David Ben-Gurion, unternommen werden. Von diesem ist überliefert, dass er 1951 auf die Frage „Wer ist Jude?“ selbstironisch antwortete: „Für mich gilt jeder als Jude, der meschugge genug ist, sich selbst einen zu nennen“. Ben-Gurions Antwort verleiht dem historisch begründeten „Vertrauen auf die Selbstdeklaration [...] [als] entscheidende Determinante in der Überprüfung der Volkszugehörigkeit“ Ausdruck.⁵⁸ Doch drückt die *performative Jüdischkeit* von „Jude Gang“ oder den „Superjoden“ den Willen danach aus, wirklich jüdisch zu sein? Oder handelt es sich viel mehr um ein spielerische Aneignung von Identität, die ganz ohne ein Bewusstsein für jüdischen Lebenswirklichkeit, Tradition, Geschichte, Kultur und Schicksalsgemeinschaft auskommt? Heben diese Gruppen den Antisemitismus, der sich spezifisch gegen ihren Klub richtet, nicht auch aus der Gesamtgeschichte des Antisemitismus heraus? Ihre Performance setzt sich schließlich nicht in ein Verhältnis zum gesamtgesellschaftlichen Antisemitismus sondern nur zu den Anfeindungen, die ihr Klub erhält. Und was bedeutet das für ihr Verhältnis zum Judentum?

Amir Vodka meint, dass sie das reale Judentum nur „als Metapher“ begreifen würden.⁵⁹ Auch wenn diese positiv besetzt sei, bleibe im Anschluss an Daniel und Jonathan Boyarin eine solche „Allegorisierung“ grundsätzlich „äußerst problematisch“.⁶⁰ So schreiben der Religionsphilosoph Daniel und der Anthropologe Jonathan Boyarin:

„Auch wenn sie gut gemeint ist, ist eine solche Allegorisierung des Judentums insofern äußerst problematisch, als sie denjenigen, die ihre Identität historisch in diesen materiellen Signifikanten verankert haben, die Macht nimmt, für sich selbst zu sprechen und anders zu bleiben. In diesem Sinne beraubt die fortschritt-

liche’ Idealisierung von Jude und Frau, oder besser gesagt, von Jude und Frau, letztlich die Differenz des Rechts, anders zu sein.“⁶¹

Subversive Wendung antisemitischer Beleidigungen?

Auch die Beschäftigung mit der „Yid Army“ verdichtet noch einmal die Komplexität *performativer Jüdischkeit* und spitzt die Frage zu, inwiefern es möglich ist, „Jude“ und „Yid“ von der sowohl als „Selbstbezeichnung“ als auch als pejorative Abwertung historisch damit verbundenen Gruppe zu lösen. Das wird besonders deutlich, da hier nicht die Selbstbezeichnung als positive Metapher angeeignet wurde, sondern ein Begriff ‚gewendet‘ wurde, der als antisemitische Beleidigung erfunden wurde.

Als Tottenham Hotspur im Dezember 2018 in der Champions League im Camp Nou gegen den FC Barcelona antrat, sangen die Fans der Spurs einen ihrer Klassiker:

*“We sang it in France,
We sang it in Spain,
We sing in the sun and we sing in the rain,
They tried to stop us, but look what it did,
Cos the thing I love most is being a Yid.
Being a Yid, being a Yid,
The thing I love most is being a Yid.”*

An der (New) White Hart Lane bezeichnen sich Teile der Fangruppen ebenfalls seit Jahrzehnten als „Yids“, „Yiddos“ und „Yid Army“.⁶² Für die Fans der Spurs ist diese Bezeichnung ein wichtiger Baustein ihrer Identität als Fans ihres Klubs.⁶³ Jüdische Fans der *Spurs* betonen, dass die jüdische Identität ihres Vereines eine Möglichkeit sei, sich mit ihrer jüdischen Familiengeschichte verbunden zu fühlen und die eigene Identität als Jüdin*Jude zu betonen.⁶⁴

Bereits seit Anfang der 2010er Jahre kritisiert der *Chelsea*-Fan, populäre britisch-jüdische Komiker und Buchautor David Baddiel, die Verwendung dieser Begriffe in der Fankurve der *Spurs*.⁶⁵ Warum? Weil sie in der

Weise, wie sie heute verwendet werden, nicht auf die jiddische Selbstbezeichnung "Jid" zurückgehen würden, sondern auf das vom Begründer der britischen faschistischen Partei, Oswald Mosley (1896-1980), geschaffene Schimpfwort "Yid". Zwar hat *Tottenham* heute keinen größeren Anteil jüdischer Fans als andere Londoner Vereine wie z.B. der Lokalrivale *Arsenal*, doch gibt es tatsächlich in der Vereinsführung eine Kontinuität jüdischer Unternehmer und auch die städtische Umgebung weist eine historische Verbindung auf.⁶⁶ Es waren insbesondere osteuropäisch- und russischstämmige Jüdinnen*Juden, die sich seit den 1880er-Jahren erst im East End und später auch im Norden der englischen Hauptstadt niederließen. Die Tottenham Area bot vor allem Arbeiter*innen eine attraktive Arbeitsmarktperspektive. Es war dann ein Fußballverein, der für den überwiegend der Arbeiter*innenklasse angehörenden Teil junger Jüdinnen*Juden zu einem wichtigen Bestandteil ihres Lebens und ihrer eigenen Identität wurde. Das galt auch für die nachwachsende Generation zwischen den Weltkriegen. Der Fußball war ein Werkzeug für ihre Assimilation.

Die dann bereits in Großbritannien geborene Generation Jüdinnen*Juden erkannte wie Fußball sich als integraler Bestandteil nationaler Identität darstellte. Insbesondere die in den urbanen Zentren lebenden Jüdinnen*Juden verflochten diesen mit jüdischen Traditionen und Kultur zu einer britisch-jüdischen Identität, die bis heute anhält. Doch auch wenn die frühen britischen Faschist*innen um Mosley auch die *Spurs* antisemitisch anfeindeten, stammt die abwertende Bezeichnung als "Yids" wahrscheinlich erst aus den 1960er-Jahren. In diesem Zeitraum begannen vor allem gegnerische Fans die Anhänger*innen der *Spurs* mit diesem Wort zu beleidigen. Bemerkenswert ist, dass die Fans nicht mit Ablehnung oder Ausgrenzung gegenüber den jüdischen Unterstützer*innen reagierten, sondern die abwertende Fremd-

zum Element ihrer Selbstbehauptung machten. Heute nennen die *Spurs*-Fans diverse Motive für dieses Vorgehen: eine Umkehrung der abwertenden Bedeutung des Begriffes "Yid" zum Positiven, eine Neutralisierung der verletzenden Bedeutung oder der eigenen Inszenierung wegen, als stigmatisierte Gruppe.⁶⁷

Jüdische Symbolik ist deshalb heute keine Seltenheit auf den Tribünen bei Heim- und Auswärtsspielen. Was für viele Fangruppen zum Ausdruck ihrer Besonderheit unter den *Premier League Klubs* geworden ist, sorgt bei einigen jüdischen Fans unterschiedlicher Vereine für Unbehagen bis offene Abwehr. Anders als die Anhänger*innen der "Yid Army" scheinen viele jüdische *Spurs* Fans den Klub trotz und nicht wegen der Verwendung dieses Wortes zu unterstützen.⁶⁸ Was die Fans mit Stolz singen und sich gegen jegliche Einmischung der Liga verwehren, wird übrigens auch vom Klub selbst und einigen seiner Legenden vehement abgelehnt.⁶⁹

Des Weiteren wird deutlich, dass die *Spurs*-Fans ein Begriffsverständnis mit den Fans teilen, die sie anfeinden: Sowohl der fußballbezogene Antisemitismus als auch die Bezeichnung finden weitestgehend ohne den Kontext "echter" Jüdinnen*Juden statt. Kommt es zu antisemitischen Anfeindungen gegen Verein und Fans, wird der Begriff "Jude" von tatsächlicher *Jüdischkeit* abgelöst und meint, so Bogna Wilczyńska, anders als im traditionellen, modernen oder zeitgenössischen Antisemitismus eher eine*n Anhänger*in der gegnerischen Mannschaft als eine*n Jüdin*Juden oder eine*n Israeli.⁷⁰ Die Figur "des Juden" transportiert eine Botschaft der Verachtung in einer auffälligen, historisch belegten Art.⁷¹ Auch die *Spurs*-Fan wollen mit dem Begriff ein Narrativ transportieren: dass Nordlondon und der Verein ein Umfeld der Toleranz und Inklusivität seien.⁷² Die tatsächliche jüdische Geschichte der Nachbarschaft sei dafür nicht relevant, denkt Wilczyńska, denn diese neh-

eine legitimierende Funktion ein: "Kurz gesagt, die Fans erinnern sich an das, was sie brauchen, um ihre Identität als 'Yids' zu stärken und sich von ihren Gegnern abzugrenzen."⁷³ Und die Identität als "Yid" sei darüber hinaus mit der symbolischen Opposition zu dem aufgeladen, was als moderner Fußball bezeichnet werden kann.⁷⁴

Zur deutschen Erinnerungskultur

Die *performative Jüdischkeit* der "Jude Gang" in Kraków sollte allerdings keineswegs als repräsentativ für den Umgang mit Judentum im Kontext von Fußball in Polen gesehen werden. Wie bereits erwähnt haben in Polen wie in Deutschland und auch den Niederlanden tief in der Kultur verankerte antisemitische Stereotype weiterhin eine enorme Bedeutung für den Umgang mit Judentum. Gleichmaßen lassen sich in Polen allerdings auch Beispiele für einen anderen Umgang finden. So zum Beispiel, als die Herren-Auswahl des Landes 2019 in der Qualifikation für die Europameisterschaft 2020 gegen die Mannschaft Israels antrat. Zwischen der polnischen und der israelischen Regierung hatten seit 2018 die Spannungen zugenommen. Diese waren die Folge eines polnischen Gesetzes, das es unter Strafe stellt, Polen eine Mitschuld oder Verantwortung an deutschen Verbrechen wie der Shoa zuzuschreiben.⁷⁵ Der polnische Verband entschloss sich in dieser Stimmung dazu, vor dem Spiel eine Zeremonie anzusetzen, um einen ehemaligen polnischen Nationalspieler zu ehren, der in der Shoa ermordet wurde.⁷⁶ Dabei handelte es sich um den Spieler, der das allererste Tor für die polnische Nationalmannschaft geschossen hatte und sowohl bei Jutrzenka Kraków als auch Maccabi Warszawa gespielt hatte.⁷⁷ Der Innenverteidiger Jozef Klotz hatte im Mai 1922 während eines Spiels gegen Schweden per Elfmeter getroffen. Vor dem Spiel 2019 überreichte der Präsident des polnischen Fußballverbandes dem israelischen Neffen des 1941 im Warschauer Ghetto ermordeten Nationalspielers ein Trikot mit dessen

Rücknummer und den Autogrammen des aktuellen polnischen Kaders.⁷⁸

Eine solche Art des Gedenkens hat weitaus mehr mit der in deutschen Fanszenen gängigen Form der Erinnerungskultur zu schaffen als die der "Yid Army", "Jude Gang" oder der "Superjoden". Auch diese Gruppen halten die Erinnerung an bestimmte Abschnitte in der Geschichte ihrer Vereine wach. Doch die Mehrheit deutscher Fanszenen hat einen anderen Umgang gewählt, was vor allem dem postnazistischen Unbehagen im Umgang mit Judentum in Deutschland geschuldet sein dürfte. In Anbetracht der von einigen Jüdinnen*Juden gegenüber den "Superjoden" und der "Yid Army" geäußerten Befremden, möchte ich an dieser Stelle der Frage nachgehen, wie sich der Umgang in deutschen Kurven davon unterscheidet. Dazu sollten allerdings erst einmal die politischen Verhältnisse in deutschen Stadien näher beleuchtet werden.

Die Herausgeber des Sammelbandes "Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen" schreiben 2015, dass inzwischen "die Mehrzahl an Ultragruppen einen mindestens nicht-rassistischen, wenn nicht gar antirassistischen Konsens" habe.⁷⁹ Sie seien es, die eben in vielen Stadien dafür sorgen, dass "offen zur Schau getragene extrem rechte Einstellungen" unterbunden werde.⁸⁰ Gerade in Anbetracht dessen, dass es sich bei Ultras inzwischen um die größte Jugendkultur Deutschlands handelt, und vor dem Hintergrund der oft politischen Ausrichtung, ist eine Reflexion über den Umgang mit Themen wie Antisemitismus, Erinnerungskultur und jüdischem Leben bedeutsam. Ihre Versuche in Kurven einen Konsens zu stiften, der anti-sexistisch, anti-rassistisch, antisemitismuskritisch und queerrinklusiv ist, sind allerdings wiederholt mit Gewalt beantwortet worden.⁸¹ Robert Claus erklärte im Interview, dass "[e]inige Ultraszenen [...] aktiv gegen antisemitische Be-

vor[gehen].”⁸² Doch müsse man festhalten, “dass einige Stadien bis heute keine sicheren Räume für alle gesellschaftlichen Gruppen in Deutschland sind.”⁸³

Auch in Deutschland existiert eine Fangruppe, die sich selbst als “Chemie Yid Army” bezeichnet. Die mehrheitlich von nichtjüdischen Mitgliedern getragene Fangruppe der *BSG Chemie Leipzig* reagiert ebenfalls kämpferisch auf antisemitische Anfeindungen u.a. des Lokalrivalen, also der Fans von *Lokomotive Leipzig*. Diese Haltung wurde recht ansehnlich von den *Chemie*-Fans vermittelt, als sie ein Spruchband zeigten, auf dem sie ein Zitat der Philosophin Hannah Arendt und dem Kürzel der *Chemie*-Fans untergebracht hatten: “Wenn man als Jude angegriffen wird, muss man sich als Jude verteidigen! CYA”. Ebenfalls bekannt sind die Sticker der Fanszene, auf denen in großen Buchstaben “Leutscher Juden” prangt und mittig ein Davidstern mitsamt *Chemie Leipzig*-Logo abgebildet ist. Auch, wenn bei Spielen in Leipzig ab und an Israel-Flaggen ausgemacht werden können, ist diese Form der Inszenierung keineswegs mit der Performance der “Superjoden” oder der “Jude Gang” zu vergleichen.

Tatsächlich binden die Fans der *BSG* die *performative Jüdischkeit* eng an die historische Auseinandersetzung. So hat zum Beispiel das *Internationale Fußballbegegnungsfest*, an dem sich der Verein beteiligt, heute eine breite überregionale Strahlkraft entwickelt. Die Organisator*innen beschreiben die jährlich stattfindende Veranstaltung als “Fortsetzung des bundesweiten bewegenden Erinnerungstag an den ehemaligen jüdischen Fußballclub SK Bar Kochba Leipzig im Jahr 2013 und unserer Internationalen Fußballbegegnungsfeste seit dem Jahr 2015”.⁸⁴ Zuletzt reisten Gäste aus diversen Ländern wie Australien, Südafrika, den USA, Kanada, Neuseeland, Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich, Israel, Italien, der Schweiz und der Tschechischen Republik

an. Auf der zugehörigen Webseite wird die Motivation hinter dem Fest erklärt: Ihnen sei nicht nur wichtig “die Ermahnung an die Verbrechen des nationalsozialistischen Terror- und Gewaltregimes” wachzuhalten, sondern ebenfalls kommenden Generationen die Botschaft zu vermitteln “*Nie wieder Krieg, nie wieder Nationalsozialismus, nie wieder Konzentrationslager in denen Menschen gepeinigt, gedemütigt, gequält und ermordet werden! Es ist unsere Pflicht als demokratische Gesellschaft, Unrecht oder auch schon dem bloßen Gedanken daran, entschlossen entgegen zu treten!*”⁸⁵ Zusätzlich werden Vorträge, ein internationaler Jugendaustausch, ein C-Jugend-Turnier sowie ein Freundschaftsspiel organisiert.⁸⁶ Während in den Niederlanden und Polen anscheinend keine Hemmungen hinsichtlich der Überidentifikation bestehen, scheinen die Fans in Deutschland hier noch eine Distanz zuzulassen. *Performative Jüdischkeit* wird in Leipzig offenbar im Rahmen eines aufwendigen Bildungsprogramms und einer Beschäftigung mit nationalsozialistischer Täter*innenschaft betrieben.

Da diese Gruppe in Deutschland meines Erachtens allerdings relativ einzigartig ist, möchte ich einen Blick auf die hierzulande verbreiteteren Formen des Umgangs mit Judentum und Antisemitismus werfen. Diese sind, wie oben ausgeführt, eher erinnerungskulturell ausgerichtet. Doch es waren gerade die Fanszenen, die durch ihren Einsatz einen kritischen Umgang mit der eigenen Vereinsgeschichte als auch die Erinnerung an jüdische Persönlichkeiten in das Stadion hineingetragen haben. Mit Blick auf das Engagement *Schickeria* und die Erinnerung an den mehrfachen Präsidenten des Rekordmeisters aus München, Kurt Landauer, schreibt zum Beispiel Pavel Brunssen, dass dieser heute “eine feste Größe in der Münchner Erinnerungslandschaft” sei.⁸⁷ Doch hatten Stadt und Verein den Shoa-Überlebenden Landauer nach seinem Tod 1961 weitgehend aus der Erinnerung

verdrängt, ehe, so Brunssen, die "Choreografie der Ultras des FC Bayern [...] ihm einen Platz im kollektiven Gedächtnis der Stadt" bereitete.⁸⁸

Was die *Schickeria* in München geschaffen hat, steht exemplarisch für eine breitere Entwicklung, wie Brunssen in einem gemeinsamen Beitrag mit Robert Claus feststellt. Nachdem jahrzehntelang "Desinteresse" herrschte, habe kurz nach der Jahrtausendwende ein Sammelsurium aus Historiker*innen, Vereinen und Fans die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in den Vereinen angestoßen.⁸⁹ Und die Arbeit fand mancherorts nicht nur vergangenheitsbezogen statt, sondern gliederte sich in progressive Kämpfe im Stadion ein. Das deuten zumindest die Kampagnen wie "Fußballfans gegen Antisemitismus" (Werder Bremen) und "Fußballfans gegen Homophobie" (Tennis Borussia Berlin) an, die im vergangenen Jahrzehnt von Fansseite initiiert wurden.⁹⁰

Die Fans hatten großen Anteil daran, dass sich heute eine "breite, historisch orientierte Bildungslandschaft zum Nationalsozialismus und dessen antisemitischer Mordpolitik etabliert" hat.⁹¹ Von antirassistischen Fußballturnieren über Stadion-Choreographien, Putzaktionen für "Stolpersteine", Teilnahmen am Erinnerungstag der Initiative "Nie-Wieder" bis zu Gedenkstättenfahrten wurde ein breites Programm geschaffen, durch das die Fans die Erinnerungskultur in das Stadion getragen haben. Und sie beschäftigen sich auch mit gegenwärtigen Antisemitismus: "Fangruppen weisen auf Diskriminierungen im Stadion hin, organisieren Choreographien und Diskussionsrunden."⁹²

Stadion-Erinnerungskultur

So werden auch im Stadion die Ambivalenzen der Erinnerungskultur deutlich. Ich halte es für angemessen, wenn eine Kritik an den im Stadion reproduzierten Bildern formuliert wird, dabei diesen Hintergrund ins

Bewusstsein zu rufen. Dass sich Erinnerungskultur ins Stadion fortsetzt, ist ein noch recht junger Erfolg progressiver Kämpfe. In den 1990er-Jahren wehten noch Reichskriegsflaggen und es wurde vielerorts das sog. "U-Bahn-Lied" gesungen.⁹³ Gleichermassen, mit Blick auf das Stadion als "Brennglas", sollte hinterfragt werden, ob diese Erinnerungskultur die gesamtgesellschaftlich auftretenden Probleme reflektiert.

Brunssen stellt zum Beispiel fest, dass die wissenschaftliche Beschäftigung und die einsetzende Erinnerungskultur zur Folge hatten, dass in München das Image des "Judenklubs" hegemonial wurde.⁹⁴ Dabei stand anfänglich nicht im Fokus der Beschäftigung, dass Mitglieder des *FC Bayern* diese Behauptung nach 1945 genutzt hatten, um sich selbst zu entlasten.⁹⁵ Für meine Überlegungen ist es allerdings vor allem wichtig, welche Zielsetzung die Ultras der *Schickeria* verfolgten. Sie mussten sich anfangs ebenfalls gegen Neonazis und eine rechtsoffene Fanszene durchsetzen. Dabei bot die Erinnerung an Landauer eine passende Symbolik an, wie Brunssen feststellt: "Die Ultras verwandelten Landauer in ein Symbol, in welchem Vereinstradition und progressiven Ideen verschmelzen."⁹⁶ Michael Linninger, Sprecher der *Kurt-Landauer-Stiftung*, erklärte im Fußballmagazin *Ballesterer* 2018, dass "Landauer [...] ein Vehikel" sei, "um Botschaften zu transportieren". Die Botschaft der Ultras sei es, "Projekte im Sinne einer weltoffenen, fortschrittlichen und antirassistischen Gesellschaft zu fördern".⁹⁷ Infolge einer scharfen öffentlichen Debatte wurde beim Rekordmeister allerdings das Image als "Judenklub" hinterfragt und seit 2022 wird die Rolle des Vereins differenzierter dargestellt, beleuchtet Brunssen die Entwicklung der Münchener Erinnerungskultur.⁹⁸

So zeigt sich, wie Erinnerungskultur auch im Raum des Fußballs das Ziel hat, zu erklären, wer wir sind. Auch im Raum des Fußballs findet sie für manche Ultra-Gruppierungen

findet sie für manche Ultra-Gruppierungen nicht zum Selbstzweck statt, sondern sendet eine Botschaft an rechte und rechtsradikale Akteur*innen. Die Erinnerung an Landauer und sein großes Engagement für den FC Bayern München sollen dabei helfen, das Stadion zu einem Ort zu machen, in dem sich alle gesellschaftlichen Gruppen zuhause fühlen können. Während es das ehrliche Anliegen vieler Ultra-Gruppierungen zu sein scheint, kritische Bezugnahmen zur Gegenwart herzustellen und sich auch mit Kontinuitäten zu beschäftigen, haben sich viele Vereine und Verbände lange darum gewunden, diese Kultur selbst zu aufzubauen. Die durch Forschung erarbeiteten Erkenntnisse wurden zum Teil zur Imagepflege genutzt und gleichermaßen eine Auseinandersetzung mit Täter*innenschaft im Nationalsozialismus nicht weiter getrieben.

Es kommt allerdings noch dazu, dass sich die Leerstellen der gesamtgesellschaftlichen Erinnerungskultur auch in die Arbeit von Ultras fortsetzen. Zwar wird ersichtlich, dass sich an vielen Orten damit beschäftigt wird, welchen Beitrag jüdische Persönlichkeiten an den Geschicken des eigenen Vereins hatten, doch überwiegt auch in der Erinnerungskultur der Fanszenen das Bild von Jüdinnen*Juden als Opfer. Einschränkend muss allerdings erwähnt sein, dass dieses Bild zumindest für die jüdischen Persönlichkeiten des Vereins durchbrochen wird. Die intensive Befassung mit ihren Lebensgeschichten hat zur Folge, dass eine Fülle an Informationen zusammengetragen werden, die sie als handelnde Subjekte wahrnehmbar machen. Sobald es allerdings über diese Akteur*innen hinausgeht und es um den breiteren historischen Bezugsrahmen des Nationalsozialismus geht, fällt die Erinnerungskultur wieder hinter diese Errungenschaften zurück.

Spruchbänder, die sich explizit gegen Antisemitismus richten, sind über die oberen Spielklassen gelegentlich auszumachen. Viel

häufiger kann eine Subsumierung unter allgemeiner verstandene Begriffe wie Rassismus oder Diskriminierung ausgemacht werden, was die Besonderheiten von Antisemitismus verwischt. Ebenfalls zeigt sich, dass einige Kurven zwar mit Chores an den Widerstand der "Weißen Rose" erinnern, aber sich nicht gleichermaßen auch damit beschäftigen, wie Jüdinnen*Juden sich gegen das NS-Regime auflehnten. Spruchbänder, die Widerstandskämpfer wie Herschel Grynszpan, David Frankfurter oder jüdische Partisan*innen erinnern, sind mir persönlich nicht bekannt.

Interventionen

Die Fanszenen sind tatsächlich durch eine bestimmte Form der Geschichtspolitik miteinander verbunden. Was sich bei "Jude Gang", "Yid Army" und "Superjoden" als *performative Jüdischkeit* ausdrückt, steht in Deutschland einer vor allem von Ultras vorangetriebenen Erinnerungskultur gegenüber. Die in Deutschland verbreitete Distanz bzw. Verkrampftheit im Umgang mit dem Judentum hatte wahrscheinlich einen hemmenden Einfluss auf eine Überidentifikation, wie sie in Amsterdam, Nordlondon oder Kraków zu finden ist. Doch auch in Deutschland wollten die Fans die Identifikation mit historischen Persönlichkeiten dazu verwenden, eine Botschaft zu verbreiten. Nicht das Judentum als Metapher, sondern diese Form der Erinnerungskultur wurden damit auch zum Teil ihrer Vereins-Identität.

Die Ambivalenz von Erinnerungskultur hatte allerdings ebenfalls zur Folge, dass die Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte auch zur Imagepflege von Vereinen verwendet wurde. In der "wiedergutgewordenen" deutschen Gesellschaft dient ein solches Image auch der Entlastung. Damit ist allerdings weder eine Beschäftigung mit Täter*innenfamiliengeschichten noch eine Tiefendimension in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Rassismus erreicht. Es gilt also auch im Stadion die kritischen,

progressiven Potenziale von Erinnerungskultur zu stärken. So kann es als Zwischen-erfolg angesehen werden, dass bereits an einigen Orten Bildungsprogramme zur Beschäftigung mit Antisemitismus, Antiziganismus/Gadjé-Rassismus, Rassismus und Queerfeindlichkeit eingerichtet wurden, dass KZ-Besuche stattfinden und dass sich nicht nur mit den verfolgten jüdischen Funktionär*innen sondern auch mit Täter*innen und Gefolgschaft im eigenen Verein beschäftigt wird.

Wenn die Beschäftigung mit jüdischen Persönlichkeiten allerdings darauf reduziert wird, eine Botschaft zu vermitteln, birgt es das Potenzial, jüdische Lebenswirklichkeiten aus dem Blick zu verlieren. Dabei würde das Judentum tatsächlich auch zu einer Metapher werden. Insofern ist es wichtig, den ehrlichen und schmerzhaften Blick auf die Vergangenheit zu behalten und ihn gleichermaßen auf die Gegenwart zu richten. Dazu können Projekte wie Zusammen1 von Makkabi Deutschland dienen, aber genauso können Initiativen wie das Internationale Fußballbegegnungsfest, die Arbeit von Historiker*innen wie Yuval Rubovitch als auch von Journalist*innen wie Felix Tamsut dabei helfen.

Gleichermaßen gilt es sich mit dem Hiatus zu beschäftigen, der sich zwischen den unterschiedlichen Wahrnehmungen von Jüdinnen*Juden bzw. *Jüdischkeit* aufbaut. Während sich bei "Jude Gang", "Yid Army" und "Superjuden" ein fiktives Bild der kämpferischen (weil nicht an Tatsachen jüdischer Geschichte orientierten) Jüdischkeit entwickelt hat, ist es in deutschen Szenen weitgehend eines, dass sich auf Jüdinnen*Juden als Opfer beschränkt. Dabei wäre eine Beschäftigung mit widerständigen, mit kommunistischen, mit queeren Jüdinnen*Juden tatsächlich eine Möglichkeit, das kritische Potenzial der Erinnerungskultur gegen eine Gegenwart postnazistischer Kontinuitäten zu mobilisieren. Diese Potenziale können auch durch eine Beschäftigung der *performativen Jüdischkeit* gefördert werden. Dabei sollten weder eine einfache Ikonisierung noch eine pauschale Verurteilung im Vordergrund stehen, sondern der Versuch, sich mit den Ambivalenzen dessen zu beschäftigen. Es gibt keine einheitliche jüdische Haltung zu besagten Gruppen. So wie es Jüdinnen*Juden gibt, die sich mit ihnen identifizieren oder zumindest sympathisieren, gibt es Jüdinnen*Juden, die Unbehagen oder Antipathie verspüren.

**„INSOERN IST ES WICHTIG, DEN
EHRLICHEN UND SCHMERZHAFTEN
BLICK AUF DIE VERGANGENHEIT
ZU BEHALTEN UND IHN GLEICHER-
MAßEN AUF DIE GEGENWART
ZU RICHTEN. “**

MAX SALOMON

Aachen ist die westlichste Großstadt Deutschlands, Universitätsstadt, ehemals Kurort, aber für viele sicherlich am ehesten als Kaiserstadt bekannt. Als Lieblingspfalz Karls des Großen und Krönungsort der deutschen Könige im Mittelalter ist Geschichtsbewusstsein in Aachen zumindest auf den ersten Blick omnipräsent. Der Aachener Dom, das Rathaus, der Granusturm, der Karlsbrunnen und die Klappergasse erinnern an Carolus Magnus in dessen Namen jährlich der Karlspreis an Menschen verliehen wird, welche sich in besonderem Maße um Europa verdient gemacht haben. Der Vater Europas, der so sehr an Bildung interessiert war, dass in seiner Zeit mit der karolingischen Minuskel sogar eine eigene Schriftart entwickelt wurde. In Aachen ist es aber auch ähnlich selbstverständlich, dass Karls Eroberungszug gegen die Sachsen, welcher heute wohl zweifelsohne als Genozid gesehen werden kann, sein religiöser Fanatismus und sein eigenes Analphabetentum keine Erwähnung finden. Und so finden auch andere Ereignisse der Geschichte eher wenig Aufmerksamkeit.

Doch wenn man sich aus dem Zentrum entfernt und ins Frankenberger Viertel kommt, wird es zwar nicht groß anders, doch zumindest die Oppenhofallee erinnert mit ihrem Namen an Franz Oppenhoff, welcher von 1944-1945 Bürgermeister in Aachen war und mit den Alliierten verhandelte, was am 25.03.1945 in seiner Ermordung durch ein SS-Sonderkommando endete. Parallel zur Oppenhoffallee verläuft die Bismarckstraße, kurz vor der Ecke Neumarkt liegt ein Stolperstein. Einer von vielen, die an ermordete Jüdinnen und Juden erinnern soll. Es ist der Stolperstein von Robert Salomon. Der in Auschwitz ermordete Jude war eines der wenigen belegten jüdischen Mitglieder Alemannia Aachens. Der größte Fußballclub der Stadt ist mittlerweile in der sportlichen Versenkung verschwunden und kämpft seit nunmehr zehn Jahren um den Wiederaufstieg in die dritte Liga und teilweise sogar gegen den Abstieg in die Fünftklassigkeit. Doch gerade in dieser Zeit erinnern sich die Fans gerne an die erfolgreicheren Zeiten zurück. Früher, das ist da, wo alles noch besser war.

Der Tivoli, welcher durch einen Neubau ersetzt wurde, ist wohl für die meisten Fans des ATSV bis heute der größte Identifikationspunkt mit dem lebenswürdigen Chaosklub in schwarz und gelb. Würde einer vom Frankenberger Viertel zum Tivoli spazieren und dabei die Thomashofstraße durchqueren, würde jenem oder jener ein weiterer Stolperstein auffallen. Der von Max Salomon. Er war der Bruder von Robert und Stürmer in der ersten Kampfmannschaft Alemannia Aachens. Von allen in der NS-Zeit ermordeten jüdischen Mitgliedern Alemannia Aachens war er wohl, der mit Abstand sportlich herausragendste. Gemeinsam mit Reinhold Münzenberg prägte Salomon das Gesicht Alemannia Aachens in der Zeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Die wenigen Quellen beschreiben ihn als torgefährlichen und kämpferischen Stürmer. Doch mit der Machtergreifung waren seine Leistungen von jetzt auf gleich nichtig. Und sein Verein Alemannia Aachen stellte sich nicht vor seine Spieler und Spielerinnen sondern befolgte die Anordnungen der neuen Machthaber in Berlin und verwies die jüdischen Mitglieder. Während Münzenberg als Nationalspieler seine Karriere uneingeschränkt bei Alemannia und später beim Luftwaffensportverein Hamburg fortsetzen konnte, musste sich Salomon mit den neuen Realitäten auseinandersetzen und versuchte von nun an in den Niederlanden und Belgien Fuß zu fassen. Zwischen 1935 und 1936 befindet er sich sogar für fünf Monate im Zuchthaus, da ihm entsprechend der Nürnberger Rassegesetze eine Anklage wegen Rassenschande gemacht wird und er verurteilt wird. Zu Beginn der Deportationen der europäischen Juden 1942 wird auch Salomon in Belgien aufgegriffen und am 04.09.1942 nach Auschwitz deportiert.



Dort ist er laut Aktenlage nie angekommen und gilt seitdem als vermisst. Dass wir heute von der Geschichte Max Salomons wissen, liegt vor allem an der Arbeit der beiden Alemannia Fans Rene Rohrkamp und Ingo Deloie, die mit ihrem 2017 erschienen Buch "Und Salomon spielt längst nicht mehr." den Grundstein für die aktive Auseinandersetzung mit Alemannia Aachens Zeit im Nationalsozialismus gelegt haben. Beiden gebührt viel Dank. Denn nur so ist es heute möglich, dass am Tivoli der Weg hinter der Werner Fuchs Tribüne den Namen Max Salomon Weg trägt und eine Gedenktafel am Eingang Südost an einen der großen Stürmer erinnert, die für Alemannia gespielt haben. Zu lange gab es keine Auseinandersetzung mit diesem Thema. Der Nebenplatz

des alten Tivoli trug den Namen "Münzenberg Kampfbahn". Keine Erklärung, keine Nachfragen. War halt so. Ehrenpräsident und Weltkriegsveteran Leo Führen beendete die Jahreshauptversammlungen stets mit einem "Immer werden wir siegen, wenn wir nur zusammenstehen", ein Spruch, welcher auch auf NSDAP-Devotionalien gefunden werden kann. Auch hier fragte lange keiner nach. Doch es bleibt zu hoffen, dass dies nun anders ist. Das ist es nur geworden, weil sich Fußballfans selbst um Aufarbeitung und Klarstellung bemüht haben. Uns somit bleibt es an uns nachzuforschen, zu veröffentlichen und vor allem zu erinnern...

**„DIE WENIGEN QUELLEN
BESCHREIBEN IHN ALS
TORGEFÄHRLICHEN
UND KÄMPFERISCHEN
STÜRMER.“**



MAX SALOMON

*29. OKTOBER 1906 IN AACHEN, † 1942 (DEPORTIERT)



STÜRMER DER ALEMANNIA

Max Salomon lief spätestens ab 1920 im schwarz-gelben Dress auf. Sein erstes Ligaspiel in der Ersten Mannschaft war vermutlich am 2. November 1924 gegen den Rheindler SV – seitdem war er Stürmer, fester Bestandteil und Stammspieler der Senioren. Ab dem Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1932 machte er kein Spiel mehr. Laut Vereinszeitung trat er „infolge der Zeitdrückung ab“. Über Waals flüchtete er nach Belgien, für das er aber kein

dauerhaftes Aufenthaltsrecht hatte. In Brüssel wurde er nach dem deutschen Angriff am 10. Mai 1940 als „feindlicher Ausländer“ festgenommen und in Frankreich interniert. Dies blieb so. Am 4. September 1942 wurde er nach Auschwitz deportiert. Er gilt als vermisst, vermutlich starb er bei einem Arbeitseinsatz in der Nähe von Kozié (dt. Cosel).

Eine Initiative des VZ zur Unterstützung der Alemannia



STRUKTURELLER ANTISEMITIS- MUS: ANTISEMITISMUS IM FUß- BALL — DER FALL RB LEIPZIG

Zuerst erschienen in: Amadeu Antonio Stiftung, 16.06.2021.

„Rattenball Leipzig“, „RB Vernichten!“ oder „Für den Volkssport Fußball – gegen die, die ihn zerstören“: RB Leipzig wird über alle Ligen und politischen Differenzen hinweg gehasst wie kein anderer Verein in Deutschland. Linke, Rechte sowie sich „unpolitisch“ nennende Fangruppierungen im Westen, Norden, Süden und Osten des Landes: Sie alle beteiligen sich an der antisemitischen Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig. Der Verein existiert erst seit 2009, nur aufgrund der Investitionen von Red Bull, die undemokratischen Mitgliederstrukturen tun ihr Übriges: Dem Verein haftet der Makel des Kommerzes und der Globalisierung an. In die Ablehnung mischt sich Antisemitisches, obwohl der Verein nicht als „jüdisch“ angefeindet wird. Fans kontrastieren vermeintliche Tradition gegen Moderne, das Lokale gegen das Globale sowie das „Authentische“ gegen das Kommerzielle. Anders als in allen anderen Fällen wird die österreichische Herkunft Red Bulls nicht als deutsch, sondern als global angesehen und hiermit auch die Radikalität der Ablehnung RB Leipzigs begründet; im Unterschied zu Vereinen wie dem von VW abhängigen VfL Wolfsburg, dessen Sponsor als lokal und somit als authentisch gilt.

Struktureller Antisemitismus?

Antisemitismus ohne Juden wird häufig mit der Kategorie des „Strukturellen Antisemitismus“ beschrieben. Autor*innen verweisen auf Thomas Haurys Dissertation „Antisemitismus von Links“, die aufzeigt, wie sich bei Lenin zwar „nicht die geringste Spur von gegen Juden gerichteten Einstellungen“ finden ließe, die Grundstrukturen seiner Ideologie jedoch „augenfällige Affinitäten zu den Grundprinzipien antisemitischen Denkens“ aufwies. Lässt sich Struktureller Antisemitismus also als eine Ideologie definieren, welche Grundformen des antisemitischen Denkens aufweist, jedoch keine offen feindlichen Einstellungen gegen Juden:Jüdinnen enthält? Es erscheint naheliegend, diesen Begriff auch für eine Untersuchung der Antipathie gegen RB Leipzig zu verwenden, ich halte den Begriff in diesem Fall jedoch aus zwei Gründen für unpräzise bzw. unpassend.

Erstens: Da mit der Annahme eines Strukturellen Antisemitismus implizit auch die Existenz eines nicht-strukturellen Antisemitismus behauptet wird (wie auch immer dieser dann genau definiert wird), besteht die Gefahr der Annahme, der „richtige“, nicht-strukturelle Antisemitismus sei derjenige,

der etwas mit Juden:Jüdinnen zu tun haben müsse. In anderen Worten: es müsse doch etwas dran sein am Antisemitismus. Ich gehe jedoch davon aus, dass der moderne Antisemitismus, zu dem auch der Strukturelle Antisemitismus zählt, eine mal mehr, mal weniger im Vordergrund stehende spezifische Kernstruktur hat und es einen nicht-strukturellen Antisemitismus nicht gibt. Diese Kernstruktur zeichnet sich wesentlich durch eine antikapitalistische Denkweise aus, die nicht den Kapitalismus abschaffen möchte, sondern die abstrakten gesellschaftlichen Strukturen auf einen Akteur projiziert, der dann stellvertretend als Personifikation dieser attackiert wird. Diese Form der Personifizierung wurde von Moishe Postone treffend als „Logik des Antisemitismus“ sowie von Reinhard Rürup als das „Zerrbild einer Gesellschaftstheorie“ beschrieben. Gegen RB Leipzig kommt diese Personifizierung beispielsweise zum Ausdruck, wenn tausende Fußballfans sich in schwarz kleiden und RB Leipzig für den „Untergang des Fu\$\$balls“ verantwortlich machen.

Zweitens: Die Kategorie des Strukturellen Antisemitismus ist ungeeignet, um den spezifischen Fall der Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig zu analysieren. In den bisherigen Beiträgen dieser [Tacheles]-Reihe zur Frage „Was ist Struktureller Antisemitismus?“ wurde dieser unter anderem als ein „Antisemitismus noch ohne Juden“ definiert, welcher „einem offenen Judenhass den Weg“ ebne. Typisch seien außerdem sprachliche Codes wie „die Ostküste“, welche Eingeweihte sofort als „die Juden“ verstehen würden. Auf den Fall RB Leipzig lassen sich diese Definitionen nicht übertragen. Nicht zuletzt, da viele der RB hassenden Fangruppierungen sich aktiv gegen Antisemitismus im Fußball engagieren, ebnen die antisemitischen Bestandteile der Ressentimentkommunikation gegen den Club weder einen direkten Weg zu einem manifesten Judenhass noch wird „RB Leipzig“ als Code benutzt,

der eigentlich „die Juden“ meint.

Antisemitisches in der Demokratie

Es ist vor allem die Fankultur der Ultras, die sich radikal gegen RB Leipzig stellt. Für mein Buch Antisemitismus in Fußball-Fankulturen: Der Fall RB Leipzig habe ich mehr als 500 Aktionen wie Transparente, Banner und Boykotte sowie mehr als 50 Stellungnahmen von Fangruppierungen gegen RB Leipzig analysiert. Ultras sind besonders aktive Fans und wesentlich für die bunte und laute Atmosphäre in den Stadien verantwortlich. Sie engagieren sich für fanfreundliche Anstoßzeiten und für Mitbestimmung in den Fußballvereinen. Nicht wenige von ihnen setzen sich aktiv gegen Antisemitismus und Rassismus sowie für die Aufarbeitung der Rolle ihrer Vereine in der NS-Zeit ein. Es gibt auch rechtsoffene Gruppierungen, doch viele Ultras in Deutschland sind Teil einer zivilcouragierten, subversiven und demokratischen Jugendkultur.

Nicht zuletzt da einige Ultras sich offen gegen Antisemitismus positionieren, ist die antisemitische Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig weniger ein codierter oder latenter Antisemitismus. Vielmehr bietet der Fall RB Leipzig die Möglichkeit, „das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie“ zu untersuchen, Adorno bezeichnete es 1959 „als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie“. Die Fallstudie RB Leipzig zeigt, wie tief antisemitische Bilder und Vorstellungen in die Mitte unserer Gesellschaft reichen – bis hinein in partiell anti-antisemitisch orientierte Jugendkulturen. Antisemitismus ist nicht das Problem der „Anderen“ – der Linken, der Rechten, der Islamist*innen usw. – sondern ein gesamtgesellschaftliches. Um den Antisemitismus in der Demokratie in den Blick zu bekommen, schlage ich in meinem Buch zwei Perspektivwechsel vor: Erstens plädiere ich für die Kategorie der antisemitischen

Ressentimentkommunikation. Zweitens argumentiere ich für eine antisemitismuskritische Perspektive, die mehr sein soll als eine bloß anti-antisemitische Positionierung.

Antisemitische Ressentimentkommunikation und antisemitismuskritische Perspektive

Den Begriff der Ressentimentkommunikation verwende ich in Anlehnung an Julijana Ranc. In ihrem Buch „Eventuell nichtgewollter Antisemitismus“ unterscheidet Ranc das Ressentiment vom Vorurteil, welches als „primär kognitive Kategorie“ dazu tendiere, Affekte auszublenzen. Der Antisemitismus sei jedoch „mehr und anderes“ als ein „vorausweisendes Urteil“. Das Vorurteil als Kategorie öffne der Annahme Tür und Tor, es müsse nur widerlegt werden, um zur Einsicht zu gelangen, und birgt somit die Gefahr einer „Kausaltäuschung“: Demnach liegt es in der Verantwortung von Juden:Jüdinnen, ob jemand Vorurteile gegen sie hat oder nicht. Tatsächlich sei Antisemitismus jedoch die Vorstellung vom „Anderen“, unabhängig von der Realität und resistent gegen Erfahrungen.

Die Kategorie der „antisemitischen Ressentimentkommunikation“ hat drei entscheidende Vorteile: Erstens lenkt der Begriff „Ressentiment“ den Blick auf diejenigen, die Ressentiments äußern. Charakteristisch für den modernen Antisemitismus sind die Vorstellungen über das Objekt, auf welchen das Ressentiment projiziert wird. Man weiß immer schon alles darüber und keine Erfahrung kann das Ressentiment widerlegen. Entsprechend muss die Forschungsperspektive sich auf die sich antisemitisch Äußernden richten, anstatt darauf, wie Juden:Jüdinnen vermeintlich „sind“, um den Antisemitismus verstehen zu können. Der Begriff der „Kommunikation“ ermöglicht wiederum, die Forschungsperspektive auf die Äußerungen zu richten, anstatt auf die Personen, die Ressentimentgeladenes von sich geben.

Hiermit kann die Gefahr einer Überbetonung der Motivation vermieden werden, wie sie häufig in Debatten über Antisemitismus vorkommt. Drittens wird das Substantiv „Antisemitismus“ zum Adjektiv „antisemitisch“. Anstelle einer Klassifizierung wie z.B. „RB Kritik ist Antisemitismus“ fokussiert sich das wie-wort „antisemitisch“ nicht auf die Frage, ob die Kommunikation Antisemitismus ist, sondern erzwingt die präzisere und offenere Fragestellung, wie diese antisemitisch ist.

Des Weiteren schlage ich inspiriert von der Erziehungswissenschaftlerin Astrid Messerschmidt einen Perspektivwechsel von einer sich bloß abgrenzenden Anti-Antisemitismus-Haltung zu einem antisemitismuskritischen Blickwinkel vor. Anstelle einer sich ausschließlich distanzierenden Haltung soll eine kritische Perspektive im Vordergrund stehen, welche antisemitische Denk- und Argumentationsmuster in ihren Tiefendimensionen zu verstehen sucht, ohne dabei mit erhobenem Zeigefinger, auf die sich antisemitisch äussernden Subjekte zu zeigen. Da Antisemitismus, wie Adorno es 1959 ausdrückte, „fortwest in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern“, befreit eine allgemeine Abwehr (Anti-Antisemitismus) allein nicht von Elementen antisemitischen Denkens und Fühlens. Die Logik lautet viel zu oft: Wenn man gegen Antisemitismus ist, kann man nicht antisemitisch sein und muss sich folglich auch nicht allzu sehr damit beschäftigen, wie antisemitisches Denken und Fühlen funktioniert. Eine antisemitismuskritische Perspektive hingegen ermöglicht die Analyse von antisemitischem Denken und Fühlen über eine Abgrenzung gegen den Antisemitismus der „Anderen“ (Nazis, Neonazis, Islamisten...) hinaus.

Der Fall RB Leipzig zeigt, dass die Kategorie des Strukturellen Antisemitismus nicht per se in der Lage ist, Antisemitismus ohne Juden zu beschreiben.

Um Antisemitisches „in der Demokratie“ zu analysieren, sind Forschungsperspektiven gefragt, welche stärker die Äußerungen anstatt der Intentionen der sich Äußernden in den Blick nehmen. Die Kategorie der „antisemitischen Ressentimentkommunikation“ sowie eine „antisemitismuskritische Perspektive“ können hierfür präzisere Instrumente sein als die Kategorie des „Strukturellen Antisemitismus“.

**„ANTISEMITISMUS IST NICHT
DAS PROBLEM DER „ANDEREN“
– DER LINKEN, DER RECHTEN,
DER ISLAMIST*INNEN USW. –
SONDERN EIN GESAMTGESELL-
SCHAFTLICHES.“**

ZEIG' ANTISEMITISMUS

DIE ROTE KARTE

Es war ein sommerlicher Wochenendtag im Umland der Mainmetropole Frankfurt. Die Sonne schien auf sattgrünen Rasen von Fußballfeldern. Es lag der Geruch von gegrillter Bratwurst in der Luft. Rundherum wurden Lose für eine Tombola verkauft. Überall liefen Kinder in Trikots herum und vom Getränkestand konnte man die gebrüllten Anweisungen der Trainer*innen hören. Es war eines der vielen Jugendturniere, an denen Fußball-Teams aus ganz Hessen teilnahmen und die so jeden Sommer aufs neue stattfanden. Die motivierten Spieler*innen und ihre Eltern stellten sich an diesen Wochenenden nur eine Frage: "Wer holt den ersten Platz?" Doch ein Jugendspieler stellte sich in der Pause zwischen den Spielen anscheinend eine ganz andere Frage. Beziehungsweise er stellte sie einem Spieler der Bambinis des jüdischen Sportvereins TuS Makkabi Frankfurt. Während sich der junge Makkabäer gerade von den ersten Spielen des Turniers erholte und er den Makkabi-Stern auf der blau-weißen Trikot trug, fragte ihn sein Gegenspieler etwas, das er bis zum heutigen Tag nicht mehr vergessen sollte: "Mögt ihr Juden eigentlich Adolf Hitler?". Eine Frage, die für einen 5- oder 6-jährigen doch eher

ungewöhnlich erscheint. Doch für den kleinen Makkabäer sollte sich mit dieser Frage einiges ändern. Denn dieser Spieler war ich und diese Frage war die erste antisemitische Erfahrung in meinem Leben.

Mein Name ist Ruben Gerczikow, ich bin im Jahr 1997 in Frankfurt am Main geboren und aufgewachsen. Durch meinen Vater wurde ich als kleines Kind schon mit der Begeisterung für das runde Leder angesteckt. In meinem Fall heißt das, dass ich von klein auf auf der Bertramswiese, der damaligen Heimat von Makkabi Frankfurt, zu Hause war. Und trotz seiner Verbundenheit zur Mainmetropole entschied sich mein Vater im Jahr 1968 nicht für die SG Eintracht Frankfurt, sondern für den 1. FC Köln. Dieser war damals aufgrund der weißen Trikots sowie der sportlichen Erfolge auch als Real Madrid des Westens bekannt und konnte am 9. Juni 1968 mit einem 4:1 gegen den VfL Bochum den DFB-Pokal an den Rhein holen. Ich bekam als Kind einen Kuscheltier-Geißbock und damit war der Baustein für meine Liebe zum 1. FC Köln gelegt. Kurz gesagt: Fußball ist seit meiner Kindheit ein elementarer Bestandteil meines Lebens.

Ebenso wie mich der Fußball mein Leben lang geprägt hat, haben mich auch antisemitische Vorfälle auf und neben dem Platz seit meiner Jugend geprägt. Dabei ist meine Lebensgeschichte kein Einzelfall, wie die 2021 veröffentlichte Studie "Zwischen Anfeindungen und Akzeptanz - Antisemitismuserfahrungen jüdischer Sportvereine in Deutschland" vom Projekt *Zusammen 1 - Für das was uns verbindet* aufzeigt. Denn über zwei Drittel der befragten Makkabi-Mitglieder (jüdisch und nicht-jüdisch) aus den Fußballabteilungen haben mindestens einmal einen antisemitischen Vorfall erlebt. Insgesamt 55 Prozent der befragten Mitglieder waren sogar mehrmals von Antisemitismus beim Fußball betroffen und 72 Prozent der jüdischen Mitglieder der Makkabi-Fußballabteilungen waren bereits mehrfach antisemitischen Vorfällen ausgesetzt.⁹⁹

Mediale Aufmerksamkeit haben diese Fälle in der Vergangenheit eher selten bekommen. Doch inzwischen hat sich das geändert. Es ist also keine Ausnahme mehr, dass die Ereignisse vom 13. November 2022 während dem A-Jugendspiel zwischen dem CFC Hertha 06 und TuS Makkabi Berlin auch mediale Erwähnung fanden. Bei dem Spiel kam es zu massiven antisemitischen Anfeindungen gegenüber dem jüdischen Sportverein. Dabei reagierten u.a. Spieler und Anhänger*innen von CFC Hertha 06 auf eine israelische Fahne mit antisemitischen Aussagen. Ein Spieler brüllte nach der Niederlage seines Teams: "Nehmt die Fahne weg, oder ich verbrenne euch und eure dreckige Fahne, ihr Bastarde, so wie die Deutschen das mit euch gemacht haben." Der damalige Schiedsrichter Ender Apaydin zeigte ihm darauf die rote Karte, worauf der Spieler antwortete mit: "Fick dich, du Hurensohn, Bastard, du bist doch von den Juden gekauft." Ein weiterer Spieler rief: "Ich verbrenne euch mit der Flagge" und zeigte den Hitlergruß.¹⁰⁰ Die Geschehnisse rund um das A-Jugendspiel nahm "Sport Inside" zum

Anlass sich mit Antisemitismus auf deutschen Fußballplätzen auseinanderzusetzen und veröffentlichte am 26. Januar 2023 einen Bericht zu dem Thema. In diesem Bericht kam auch Ergün Çakır, der Vorsitzende des CFC Hertha 06, zu Wort. Çakırs Sohn wurde wegen seiner antisemitischen Aussagen beim erwähnten Spiel gegen Makkabi Berlin für zwei Jahre vom Fußballbetrieb gesperrt. Er hatte angedroht, die israelische Fahne und die Makkabi-Spieler verbrennen zu wollen. Die Sperre seines Sohnes kommentierte Çakır u.a. mit den Worten: "Mein Sohn wird sein Leben lang die Juden hasen."¹⁰¹ Das inzwischen intensiver über Antisemitismus in den Amateur- und Jugendlichen berichtet wird, kann durchaus als Erfolg jahrzehntelanger Arbeit verstanden werden. Auch, dass (Sport-)gerichte die Täter*innen mit entsprechenden Strafen belegen. Diesen Entwicklungen gehen jedoch Dutzende antisemitische Beleidigungen, Bedrohungen und physische Gewalt vorweg. Oftmals ohne dass es entsprechende Konsequenzen gegeben hat.

In meiner Zeit beim TuS Makkabi Frankfurt musste ich häufig erleben, was ein Spiel gegen den jüdischen Sportverein in den Köpfen der gegnerischen Teams auslöst. "Wir spielen heute gegen die Juden, wir müssen gewinnen", war für die ein oder anderen Spieler*innen ein Motivationsschub. Zwar leitet sich der Name "Makkabi" von den tapferen Makkabäern aus der Chanukka-Geschichte und ihrem Sieg gegen die Hellenisierung Jerusalems ab und das Wappen ist an den Davidstern angelehnt, doch sind in den meisten Sport-Teams nur die wenigsten Mitglieder jüdisch. Deutschlandweit beträgt heutzutage die Anzahl jüdischer Mitglieder beim Dachverband Makkabi Deutschland lediglich 39 Prozent. Auch in meiner Zeit als aktiver Spieler bei Makkabi Frankfurt waren jüdische Mitglieder in der Unterzahl.

So kam es vor, dass wir lediglich drei jüdische Spieler*innen hatten. Was an der Sensibilität gegenüber antisemitischen Aussagen bemerkbar wurde. Zwar gab es vereinzelt nicht-jüdischen Widerspruch, aber so war dieser doch eher gering. Aufgrund meiner frühen Politisierung, meinem eigenen Empowerment und meiner damaligen Körpergröße habe ich bereits in jungen Jahren antisemitischen Anfeindungen Gegenrede geleistet. Diese Erfahrungen haben mich bis zum heutigen Tag geprägt und mich mitunter dazu veranlasst mich auf professioneller Ebene mit Antisemitismus und all seinen Ausprägungen auseinanderzusetzen. Vom betroffenen Objekt zum handelnden Subjekt. Diese Reaktion auf antisemitische Anfeindungen wurde (bis heute) nicht überall positiv aufgenommen. So musste mich mein damaliger Trainer nach dem Spiel zum Auto meines Vaters begleiten, weil Teile des gegnerischen Teams vor der Kabine auf mich gewartet haben oder ich nach einem anderen Spiel in eine körperliche Auseinandersetzung verwickelt wurde.

Der Antisemitismusforscher Pavel Brunssen beschreibt in seinem Buch "Antisemitismus in Fußball Fankulturen – Der Fall RB Leipzig" die unterschiedlichen Ausdrucksformen des Antisemitismus, die im deutschen (Männer-)Fußball vorzufinden sind. Dabei unterteilt er den Antisemitismus in rechts-extrem, klassisch, sekundärer Antisemitismus gegen Makkabi-Vereine und "Fußball-antisemitismus". Der Antisemitismus gegen Makkabi-Vereine manifestiert sich auch durch rechtsextreme Anfeindungen, aber zumeist sind es "muslimische Fans, Spieler, Betreuer und Vereinsangehörige, von denen antisemitische Anfeindungen und Übergriffe verübt werden".¹⁰² Die Makkabi-Teams werden nicht selten in Haftung genommen für vermeintliche oder reale Verfehlung der israelischen Politik. Somit wird der Fußballplatz in Deutschland zur Projektionsfläche des israelisch-arabischen Konflikts.

Vor allem, wenn die Spannungen im Nahen und Mittleren Osten zunehmen, dann sei auch ein noch aggressiveres Auftreten gegenüber den Makkabi-Teams zu beobachten.

Brunssen hält auch fest, dass mit dem Antisemitismus gegen Makkabi-Vereine auch häufig sekundärer Antisemitismus einhergeht. So würden die jüdischen Vereinen angeblich aus der Shoa, der industriellen Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen*Juden, einen (sportlichen) Vorteil ziehen. Außerdem seien sie laut Pavel Brunssen zu sensibel, wenn sie auf antisemitische Anfeindungen der gegnerischen Vereine aufmerksam machen.¹⁰³

Möglicherweise hat es genau hier eine Veränderung in der öffentlichen Wahrnehmung von Antisemitismus gegeben, die zu einigen Strafen nach Vorfällen auf und neben dem Fußballplatz geführt hat. Trotz kleiner Erfolge bleiben oftmals adäquate Reaktionen von (Sport-)Gerichten, Verbänden oder Vereinen weiterhin aus. Aber zum einen werden antisemitische Vorfälle durch Meldestellen, wie die Jahr 2015 gegründete *Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus* dokumentiert, und zum anderen gibt es mit dem bereits erwähnten Projekt *Zusammen 1* erstmals eine Beratungs- und Bildungsinitiative, die gemeinsam mit Vereinen und Verbänden gegen Antisemitismus aufklärt. *Zusammen 1* leistet darüber hinaus Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit sowie das Empowerment von Betroffenen. Auch gibt es inzwischen eine stärkere Sensibilisierung gegenüber antisemitischen Beleidigungen. Nicht selten wurden diese als "rauer Ton" bei einem hitzigen Spiel abgetan. Diese Erfolge werden jedoch immer wieder untergraben, wenn Vereine und Verbände den Kampf gegen Antisemitismus unter dem Label "Antidiskriminierung" subsumieren. Denn gerade im Bereich des Jugend- und Amateursports wurde sich jahrelang nicht mit den distinktiven Merkmalen des Antisemitismus auseinandergesetzt und er wurde bei Aussagen wie "Kein Platz für Rassismus"

mitgemeint. Dieser gut gemeinte Gedanke verschleiert jedoch den Kern antisemitischen Denkens und untergräbt den Erfolg antidiskriminierender Bildungsarbeit. Daher ist es notwendig, dass sich die Verantwortlichen mit spezifischen und eigenen Präventionsprogrammen gegen die auf dem Fußballplatz anzutreffenden Diskriminierungsformen beschäftigen. Das heißt Antisemitismus als eigenständiges Problem auf und neben dem Rasen anzuerkennen und Maßnahmen zu ergreifen, so dass Makkabi-Spieler*innen und jüdische Sportler*innen nicht mehr unter Polizeischutz das gegnerische Vereinsgelände verlassen müssen.

**„ANTISEMITISMUS ALS
EIGENSTÄNDIGES PROBLEM AUF
UND NEBEN DEM RASEN ANZU-
ERKENNEN UND MAßNAHMEN
ZU ERGREIFEN“**

RÜCK BLICK

1. „OY VAVOY!-KULTURFESTIVAL“
02.07.2022 PUNK, JUDENTUM, SUBVERSION
UND EMPOWERMENT



Am 02.07.2022 richtet die Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA) zusammen mit ihren Kooperationspartner:innen dem Arbeitskreis „Erinnerung der Großregion“ e.V., dem Kulturverein villaWuller e.V, dem IB Fanprojekt Trier, dem Treffpunkt am Weidengraben e.V. und Ponyhof Shows in den Räumlichkeiten des Kulturvereins villaWuller e.V. das erste „Oy Vavoy!-Kulturfestival“ unter dem Titel **Punk, Judentum, Subversion und Empowerment** aus.

Im Sinne des Konzeptes der „Oy vavoy!“-Festivalreihe ermöglichte der, durch unterschiedlichste Angebote gestaltete, niederschwellige Zugang des 1. „Oy Vavoy!-Kulturfestivals“ über Punk zur Auseinandersetzung mit dem Diskriminierungskomplex Antisemitismus und dem Judentum.

Das inhaltliche Programm des Festivals eröffnete ein spannender **Workshop** geleitet durch den Literaturwissenschaftler Jonas Engelmann, in dem ein Blick auf den frühen Punk geworfen wurde, der die jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts reflektierte und die Shoah, Ausgrenzung und Verfolgung in seine Struktur integrierte und so zu einem Medium der Erinnerung werden konnte, die sich gleichzeitig einer Musealisierung des Erinnerens verweigert.

Daraufhin fand am frühen Abend in einer **Podiumsdiskussion** zum übergeordneten Themenkomplex „Punk, Judentum, Subversion und Empowerment“ statt. Als Diskutanten geladen waren der stellvertretende Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mainz und als Privatdozent an der Universität Halle tätige Dr. Peter Waldmann und der als Bildungsreferent bei der Bildungsstätte Anne Frank und Mitarbeiter im Kompetenznetzwerk Antisemitismus tätige Bijan Razavi, die gemeinsam mit dem Moderator Andreas Borsch (IIA) das Verhältnis von Judentum und Punk diskutierten.

Dabei wurde die Relevanz von Punk als identitätsstiftendes wie auch identitätsdestrukturierendes Medium betont. Zudem wurde ein Blick auf „Jewishness im Punk“ in der Gegenwart geworfen und Erfahrungswerte mit den Zuhörenden ausgetauscht.

Die unterschiedlichen Zugänge zum Themenkomplex sollten sich nicht nur in der inhaltlichen Betrachtung wiederfinden, sondern auch sichtbar werden durch die unterschiedlichen Angebotsformate, die an dem Festivaltag angeboten wurden. So konnten die Besucher:innen sich an unterschiedlichsten **inhaltlichen Ständen** von in der Region tätigen Zivilgesellschaftlichen Akteur:innen über Antisemitismus informieren oder an zwei **Mit-Mach-Stationen** selber aktiv werden (Erzählwerkstatt und Stencil-Workshop).

Nachdem tagsüber in unterschiedlichsten Zusammenhängen von der Verbindung von Punk und Judentum gesprochen wurde konnten die Besucher:innen in den Räumlichkeiten des Kulturvereins villaWuller e.V. abends ein **Punkkonzert** mit den regionalen Punkbands „Upfluss“, „Deäd Kätz“ und „La Flemme“ besuchen.

AUSEBLICK AUF 2024...

Die veranstaltenden Institutionen der „Oy Vavoy!“-Festivalreihe planen das Festival 2024 in die dritte Runde zu schicken und möchten sich in diesem den Themenkomplex Antisemitismus und Judentum mit Hilfe des popkulturellen Türöffners der **Comic-Kunst** nähern!

NACH WORT

„OY VAVOY! KULTURFESTIVAL“ IDEE, ANSPRUCH UND ZIEL EINES FESTIVALS GEGEN ANTISEMITISMUS

„Oy Vavoy!“. Dieser hebräische Ausdruck lässt sich mit „Oh, wie schrecklich!“ übersetzen. Dabei ist ihm eine Doppeldeutigkeit eingeschrieben. Neben dem Bezeichnen eines Entsetzens, wird er auch nach dem Ende einer schönen Geschichte verwendet. „Oy Vavoy!“, „oh, wie schrecklich!“, meint dann das schrecklich Schöne, den Genuss am und die Eleganz des Gehörten. Neben der schönen Melodie des Ausdrucks „Oy Vavoy“, ist es gerade dieses Spannungsverhältnis des nicht aufzulösenden Widerspruchs, dass auf die Idee und den Anspruch des Festivals verweist.

Das langfristige Ziel ist hierbei eine Gesellschaft ohne Antisemitismus.

Für das Festival, das dieses Jahr zum zweiten Mal stattfindet und jährlich veranstaltet wird, bedeutet dass in Theorie und Praxis innovative Wege zu beschreiten, die durchaus von Widersprüchen gekennzeichnet sind und die es auszuhalten gilt. Gerade dieses Erkennen und Aushalten von Widersprüchen, ist ein Kriterium des Festivals, dass den gesellschaftlichen Anforderungen angemessen scheint. Dies setzen wir gegen eine binäre Logik, ein Denken in schwarz/weiß, gut/böse, wie sie für eine antisemitische Sicht der Welt typisch ist und für komplexe Probleme, einfache, oftmals personalisierende Lösungen, bereithält.

Konkret bedeutet das Allianzen mit den Ko-

operationspartner:innen vor Ort einzugehen, nachhaltige solidarische demokratische Strukturen aufzubauen, Wissen über die Vielfalt jüdischen Lebens sowie über Antisemitismus zu vermitteln, jüdische Perspektiven als zentrale Komponente aufzunehmen, sich überregional zu vernetzen sowie ein Raum der Inspiration und des Austauschs zu sein.

Die Form der Wissensvermittlung und -aneignung ist dabei auch selbst Teil einer neuen Form von Praxis gegen Antisemitismus. Form und Inhalt stehen in einem bestimmten Verhältnis zueinander, dass im Laufe der Jahre und somit der gemachten Erfahrungen, präziser bestimmt werden kann. In diesem Kontext ist das sich selbst einbringen und den Tag mitgestalten ein wichtiger Baustein, so eine grundlegende Annahme des Festivals, um Antisemitismus proaktiv begegnen zu können. Die Erfahrung und Reflexion der Selbstwirksamkeit durch das Mitgestalten von demokratischen Prozessen und Strukturen, die Ausdruck von etwas Neuem sein können, sind hier zu nennen. Kurz- und mittelfristig soll das Festival demnach besonders Betroffenen von Antisemitismus und allen, die sich gegen diesen engagieren ein Ort sein, an dem soziale Fantasie, Eigensinn und ein Denken *outside the box* gefragt sind.

Der inhaltliche Bezugspunkt des Festivals, an dem sich die Auseinandersetzungen um neue Formen, Begriffe und Methoden abarbeiten, stammt dabei aus dem reichhaltigen Fundus der randständigen Popkultur, bzw. Gegenkultur. Hier ist die Überlegung, dass „Popkultur“ sowohl als Spiegel für den jeweiligen Status Quo einer Gesellschaft fungieren kann als auch subversives Potenzial aufweist, dass für eine Theorie und Praxis gegen Antisemitismus heute fruchtbar gemacht werden kann. Das Kulturfestival begreift sich daher als ein Experimentier- und Möglichkeitsraum, in dem neue Formen der Antisemitismusprävention und -bekämpfung

erprobt, erdacht und besprochen werden können. Diese Suchbewegung klopft randständige oder gegenkulturelle, oftmals jüdische, Protagonist*innen, Gruppen, Bewegungen oder künstlerische Ausdrucksformen auf dessen Potenzial für den Kampf gegen Antisemitismus heute hin ab. So bedeutet die Auseinandersetzung mit randständiger Popkultur bzw. Gegenkultur eine Aneignung verschütt gegangener widerständiger Wissensbestände. Das Wissen um eine Geschichte von Subversion, in Theorie und Praxis, kann dazu beitragen Gegenwart besser zu verstehen und wirksame Strategien gegen Antisemitismus zu entwickeln, die gesellschaftliche Verhältnisse mitdenken. Die Vermittlung eines kritischen historischen Bewusstseins ist demnach ein weiterer zentraler Baustein des Festivals.

Ausgangspunkt der Suchbewegung ist eine Gesellschaftsanalyse, die multiple Krisen diagnostiziert, die miteinander auf je verschiedene Weise verschränkt sind und in denen Antisemitismus re-produziert wird. Gleichzeitig ist dieser gegenwartsbezogenen Analyse die Erkenntnis immanent, dass die modernen gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland die „Endlösung“ ermöglichen. Das ist ein (weiteres) Spannungsverhältnis des Festivals: Die „Endlösung“ als wichtiger Referenzpunkt, der aber kein tieferes Verständnis für den Kampf gegen Antisemitismus heute liefert, und gleichzeitig der inhaltliche Bezug auf vergangene subversive Gegenstände sowie der *modus operandi* des Bergens von als subversiv und dementsprechend „innovativ“ gelabelten Artefakten.

Das Kulturfestival ist demnach ein Versuch in der Auseinandersetzung mit vergangenen und aktuellen künstlerischen Ausdrucksformen eine Begierde des Unbotmäßigen, der Herrschaftskritik, des Nichtmitmachens, der Destruktion menschenfeindlicher Verhältnisse, die Antisemitismus re-produzieren und gleichzeitig des Aufbaus von etwas Neuem anzufachen.

Literaturverzeichnis „Performative Jüdischkeit und kritische Erinnerungskultur“

* Eigene Übersetzung. Im Original: "Le Juif est un homme que les autres hommes tiennent pour Juif" (Sartre, Jean-Paul (1954): „Réflexions sur l'American-Jewish Life, Thomas Yoseloff: New York / London, 1957, S. 178-184. **2** Arendt, Hannah (2019): "Die jüdische Armee – die deutsch-jüdische Emigrantenzzeitung »Aufbau« 1941-1945, Piper Taschenbuch: München, S. 24-27, hier: S. 25. **3** Ich werde oft auf grand-vetretende Chefredakteurin vom österreichischen Fußballmagazin ballerster, Nicole Selmer, fest, ist "Fußball [...] nach wie vor eine Männerbreite öffentliche Aufmerksamkeit [genießt], doch die Debatten werden fast ausschließlich von Männern geführt, Frauen kommen darin seltenerberhoherbar/, zuletzt abgerufen am: 02.04.2023). So schrieb Frank Willmann, Mitglied der deutschen Autorennationalmannschaft und der De miniert" sei. Lediglich in linken Szenen, so Willmann, würde man ähnlich wie in "traditionell stark migrantisch geprägten Städten wie Frankfurt verfügbar: <https://www.freitag.de/autoren/frank-willmann/kein-mesut-in-der-kurve>, zuletzt abgerufen am: 25.03.2023). **4** Dischere 16-35, hier S. 19f. **5** Brunssen, Pavel: Antisemitismus in Fußball-Fankulturen: Der Fall RB Leipzig. Mit einem Vorwort von Andrei S. M. in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 54, S. 548-563, hier S. 555. **7** Der Antisemitismusforscher Samuel Salzborn betont, dass das NS-Vergangenheit liefert und diese in politischer Bildungsarbeit vermittelt, dabei aber auf eine „historisch desorientierte[...] und weitgehend Erinnern, Henrich & Henrich: Berlin/Leipzig, S. 55). **8** Siehe hierzu: Es sei auf „MEMO Deutschland – Multidimensionaler Erinnerung - Verantwortung - Zukunft erforscht, "was, wie und wozu Bürger:innen in Deutschland historisch erinnern". Damit soll das Ziel e Aufarbeitung der Vergangenheit? (1959), in: Kadelbach, Gerd (Hrsg.): Erziehung zur Mündigkeit, Suhrkamp: Berlin, 10-28, hier: S. 10. **10** kurt-landauer-stiftung-ultras-fc-bayern-muenchen-gruendung, zuletzt abgerufen am: 25.03.2023. **11** Siehe hierzu: Joswig, Gareth (2012) 25.03.2023. **12** Hierzu: Stange, Jennifer (2021): Fußball als Erinnerung an jüdischen Klub, online verfügbar: [18 Ebd. 19 Vgl. Ebd. **20** Bodemann, Y. Michal \(1996\): Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre de verfügbar: <https://science.orf.at/stories/3216467/>, zuletzt abgerufen am: 23.03.2023. **22** Vgl. Poulton, Emma \(2021\): Collective identity \(Hrsg.\): Football and Discrimination: Antisemitism and Beyond, Routledge: Oxfordshire, S. 11-34, hier: S. 11f. **23** Vgl. Wilczyńska, Bog 86-105, hier: S. 89. **24** Vgl. Ebd. **25** Vgl. Poulton \(2021\): Collective identity, S. 20. **26** Vgl. Ebd. **27** Siehe hierzu u.a.: Lesser, Gabriele \(200 am: 26.03.2023. **28** Vgl. Robausch, Michael \(2015\): Ultras brüderlich vereint, online verfügbar: \[43 Buchheister, Hendrik \\(2013\\): Denn sie wissen nicht, was sie singen, online gerufen am: 27.03.2023. **44** Martens, René \\(2003\\): Vom Judenklub, online verfügbar: \\[https://www.tachles.ch/artikel/international/die-superjuden-muessen-verstummen\\]\\(https://jungle.world/artikel/2003/36/vom-ju müssen verstummen, online verfügbar: <a href=\\), zuletzt abgerufen am per-joden-von-ajax/, zuletzt abgerufen am: 27.03.2023. **48** Ebd. **49** Ebd. **50** Battegay, Caspar \\(2006\\): „Wie nicht erinnern? D E. V. Hef 12 / Themenheft zum 150. Todestag von Heinrich Heine, hrsg. von Nathanael Riemer, S. 8–26, hier S. 10 \\(Fußnote 15\\). **51** Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften, 7. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp Verlag 2019, S. 9–62, hier S. 9. **52** Derrida, lag: Frankfurt am Main, S. 65. **53** European Union Agency for Fundamental Rights \\(2018\\): Experiences and perceptions of antisemitism fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey_en.pdf, zuletzt abgerufen am: 02.04.2023. **54** Recherche- und Infor antisemitismus.de/documents/2023-02-28_Isolierte_Situation_Web.pdf, zuletzt abgerufen am: 28.03.2023. **55** Ebd. **56** Ebd. **57** Vgl. schen und demokratischen" Staat Israel. Identifizierung palästinensischer und jüdischer Gruppen in ausgewählten Aspekten des israelischen Rechts abgerufen am: 02.02.2023; Handelman, Don \\(2004\\): Nationalism and the Israeli State. Bureaucratic Logic in public Events, Berg: Oxford, S. Ground of Jewish Identity, online verfügbar: \\[https://melc.berkeley.edu/Web_Boyarin/BoyarinArticles/69%20Diaspora%20\\\(1993\\\).pdf\\]\\(https://melc.berkeley.edu/Web_Boyarin/BoyarinArticles/69%20Diaspora%20\\(1993\\).pdf\\), zuletzt reme for the way that it deprives those who have historically grounded identities in those material signifiers of the power to speak for themself difference of the right to be different." \\(Boyarin \\(1993\\): Diaspora\\). **62** Der folgende Abschnitt findet sich ebenfalls in Ott / Gerczikov Vgl. Heffer, Greg \\(2020\\): David Baddiel hits out as Oxford English Dictionary updates, 'Yid' definition to include Spurs fans, online verfügbar: h abgerufen am: 02.02.2022. **66** Vgl. Cloake, Martin/Fisher, Alan \\(2016\\): Spurs and the Jews: the how, the why and the when, online ver **67** Vgl. Wilczyńska \\(2022\\) Jewish Identity, S. 89. **68** Ebd. **69** Vgl. BBC \\(2013\\): FA threat to fans over anti-Semitic term in criticise OED over expanded definition of 'yid', online verfügbar: <https://www.theguardian.com/football/2020/feb/12/spurs-criticise-oed-over>. Vgl. Ebd., S. 103f. **73** Ebd. \\(eigene Übersetzung\\) **74** Vgl. Ebd., S. 101. **75** Zeit Online \\(2019\\): Polen verlangt Entschuldigung abgerufen am: 29.03.2023. **76** Koper, Anna / Witenberg, Karol / Sheikh, Suheir \\(2019\\): Poland honors national soccer player murder **77** Bolchover, David \\(2019\\): Remembering the cream of Jewish footballing talent killed in the Holocaust, online verfügbar: \\[82 Ott / Gerczikov \\\(2023\\\): Politik, S. 158. **83** Ebd. **84** Tüpfelha Tüpfelhausen \\\(o.A.\\\): Fußballbegegnungsfest. **86** Vgl. Fritz, Thomas \\\(2018\\\): Chemie Leipzig empfängt SK Bar Kochba: Fußballbegegnung gegnungsfest-erinnert-an-jüdisch/, zuletzt abgerufen am: 30.03.2023. **87** Brunssen, Pavel \\\(forthcoming\\\): FC Bayern München: Vom Es stadion. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, Jüdisches Museum Wien: Wien. – Ich danke Pavel Brunssen für bert \\\(2022\\\): Zwischen Anfeindungen und historischen Bildungsprojekten – Antisemitismus und Gegenstrategien im deutschen Fußball, in: Sie S. 419-436, hier: S. 435. **90** Vgl. Ebd., S. 425. **91** Ebd., S. 419. **92** Ebd., S. 435. **93** Vgl. Ebd., S. 422. **94** nerungsarbeiter, online verfügbar: <https://ballsterer.at/2018/05/16/die-erinnerungsarbeiter/>, zuletzt abgerufen am: 29.03.2023. **98** Vgl. Bru jüdischer Sportvereine in Deutschland, S. 26. **100** Vgl. Wolter, Lilly \\\(2022\\\): Klares Urteil gegen Antisemitismus im Jugendfuß abgerufen am 21.03.2023. **101** Vgl. Wolf, Matthias \\\(2023\\\): Judenhas auf Deutschlands Sportplätzen, online verfügbar unter: \\\[49\\\]\\\(https:// kurven - Der Fall RB Leipzig. Beltz Juventa: Weinheim, S. 44. 103 Ebd.</p></div><div data-bbox=\\\)\\]\\(https://w fen am: 29.03.2023. 78 Lipshitz, Cnaan \\(2019\\): Polish soccer team honors Holocaust victim who scored its 1st international goal, online v am: 27.03.2023. 79 Endemann, Martin / Claus, Robert / Dembowsky, Gerd / Gabler, Jonas \\(2015\\): Einleitung, in: Dies. \\(Hrsg.\\): Zurück demann et al. \\(2015\\): Einleitung, S. 9f. 81 Hierbei sei beispielhaft auf die regelmäßigen Übergriffe neonazistischer Hooligans auf U kurvensaal gekommen war \\(in der zugehörigen Gerichtsverhandlung wurde der Fall entpolitisiert und die Täter erhielten milde Strafen\\), besch immer mehr und die rechten Hooligans wurden zunehmend verdrängt.\\)\]\(https://www.derstandard.at/story/2000000 lia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Suhrkamp: Berlin/Frankfurt am Main, S. 200. 31 Scheler, Fabian \(2021\): Wie viel An sen-forschung/komplettansicht, zuletzt abgerufen am: 27.03.2023. 32 Die Gründung von Cracovia im Jahr 1906 geht unter anderen ballvereine. Die Erstligamannschaften Europas seit 1885, Agon Sportverlag: Kassel, S. 303. 33 Robausch \(2015\): Ultras. 34 www.opendemocracy.net/en/countering-radical-right/holy-war-city-knives-anti-semitism-and-football-streets-krakow/, zuletzt abgerufen am: 2 ropan soccer: myth or reality?, in: Brunssen, Pavel / Schüler-Springorum, Stefanie \(Hrsg.\): Football and Discrimination: Antisemitism and B among football fandom: the real absence and imagined presence of Jews in Polish football, in: Brunssen, Pavel / Schüler-Springorum, Stefanie dem Hebräischen \)](https://jugendbegegnung.de/media/vortraglich des Staatsbanketts zu Ehren des Präsidenten des Staates Israel, Shimon Peres, online verfügbar: <a href=)

„& „Zeig‘ Antisemitismus die Rote Karte“

ur la question juive“, Editions Gallimard: Paris, S. 83). **1** Kaplan, Mordecai M (1934): „Judaism as a civilization. Toward a Reconstruction of the Beginn einer jüdischen Politik“ 14. November 1941“, in: Dies: Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher: Beiträge für ein matikalisch maskuline Formen zurückgreifen, um auf weiterhin bestehenden strukturelle Probleme hinzuweisen. Denn, so stellte es die stell- welt.“ Zwar bezieht sich Selmer in ihrem Beitrag auf den Fußball im Nachbarland, doch gilt auch für Deutschland, dass das „Spiel [...] eine vor“ (Selmer, Nicole (2018): Unübersichtbar und unüberhörbar, online verfügbar: <https://ballestere.at/2018/05/16/unuebersichtbar-und-uneuetsch-akademie-für-fußball-kultur>, ebenfalls im Jahr 2018, dass in deutschen Fußballstadien die „Szene [...] männlich und biodeschult dort oder Gelsenkirchen“ mehr Fans mit Migrationserfahrung in der Familie treffen (Willmann, Frank (2018): Kein Mesut in der Kurve, online it, Esther (1998): Kein Ausgang aus diesem Judentum, in: Dies.: Übungen, jüdisch zu sein: Aufsätze, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main, S. Markovits, Beltz Juventa: Weinheim, S. 17. **6** Cornelissen, Christoph (2003): Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, deutsche Gedanken davon geprägt sei, dass eine hochprofessionelle (geschichts-)wissenschaftliche Forschung stetig neue Erkenntnisse über die l faktenresistente[...] deutsche[...] Bevölkerung“ trifft. (Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen rrengungsmonitor“ hingewiesen, bei dem das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung Bielefeld (IKG) seit 2018 für die Stiftung rreich werden, die „in Deutschland vorherrschenden Erinnerungskultur“ zu dokumentieren. **9** Adorno, Theodor W. (1972): Was bedeutet: Scheler, Fabian (2018): „Das Erbe des FC Bayern ist eine weltoffene Gesellschaft“, online verfügbar: <https://www.zeit.de/sport/2018-01/7>: Der fast vergessene Präsident, online verfügbar: <https://taz.de/Erinnerung-an-Alfred-Ries-in-Bremen/15468744/>, zuletzt abgerufen am: 25.03.2023. **10** landfunk.de/leipziger-begegnungsfest-fussball-als-erinnerung-an-100.html, zuletzt abgerufen am: 25.03.2023; siehe auch: Butscher, Barbara tschechischer-sportverein-yuval-rovubitch-spurensuche100.html, zuletzt abgerufen am: 25.03.2023. **13** Gerczikow, Ruben (2020): Renommierte scoring-girls-hawar-help-dfb-auszeichnung-1-fc-koln-stiftung/, zuletzt abgerufen am: 04.04.2023. **14** Benhabib, Seyla (1988): „Han- Verlag: Frankfurt am Main, S. 150–174, hier: S.167. **15** Thürmer-Rohr, Christina (2005): „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft. Die Be- nuermerruhr.pdf, zuletzt abgerufen am: 23.03.2023. **16** Der Bundespräsident (2010): Tische von Bundespräsident Horst Köhler anläss- ocs/Reden/DE/Horst-Koehler/Reden/2010/01/20100126_Rede.html, zuletzt abgerufen am: 23.03.2023. **17** Thürmer-Rohr (2005): [deutsche Erfindung](https://www.zeit.de/sport/2018-01/7), Rotbuch: Hamburg, S. 9. **21** Ronzheimer, Hanna (2022): Neue Quellen zeigen jüdischen Widerstand, online and forms of abuse and discrimination in football fan culture: a case study on antisemitism, in: Brunssen, Pavel / Schüler-Springorum, Stefanie na (2022): „Being a Yid“: Jewish Identity of Tottenham Hotspur Fans—Analysis and Interpretation, in: Qualitative Sociology Review, 18, S. 2016): Schuld? Welche Schuld?, online verfügbar: <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/schuld-welche-schuld/>, zuletzt abgerufen 20201913237/polen-ultsard-bruederlich-verein, zuletzt abgerufen am: 26.03.2023. **29** Ebd. **30** Adorno, Theodor W. (2001): Minima Mora- tisemitismus steckt in der Kritik an RB Leipzig“, online verfügbar: <https://www.zeit.de/sport/2021-05/rb-leipzig-antisemitismus-pavel-brunssen-auf-die-Mitwirkung-des-jüdischen-Arzttes-Jozef-Lustgarten-zurück>. Siehe hierzu: Grüne, Hardy (2000): Enzyklopädie der europäischen Fuß- Vgl. Cole, Michael (2020): Holy war in the city of knives: anti-semitism and football on the streets of Krakow, online verfügbar: <https://www.zeit.de/sport/2021-05/rb-leipzig-antisemitismus-pavel-brunssen-auf-die-Mitwirkung-des-jüdischen-Arzttes-Jozef-Lustgarten-zurück>. **35** Vgl. Ebd. **36** Vgl. Ebd. **37** Vgl. Ebd. **38** Siehe hierzu: Oswald, Rudolf (2021): The image of the „Judenklub“ in interwar Eu- ycond, Routledge: Oxfordshire, S. 37–46. **39** Siehe hierzu: Burski, Jacek / Woźniak, Wojciech (2021): The sociopolitical roots of antisemitism (Hrsg.): Football and Discrimination: Antisemitism and Beyond, Routledge: Oxfordshire, S. 47–64. **40** Vgl. Ebd. **41** Vgl. Ebd. **42** Aus [verfügbar: https://www.spiegel.de/sport/fussball/juedische-identitaet-bei-tottenham-hotspur-und-ajax-amsterdam-a-925333.html](https://www.spiegel.de/sport/fussball/juedische-identitaet-bei-tottenham-hotspur-und-ajax-amsterdam-a-925333.html), zuletzt ab- [verfügbar: https://www.zeit.de/sport/2018-01/7](https://www.zeit.de/sport/2018-01/7): Der fast vergessene Präsident, online verfügbar: <https://taz.de/Erinnerung-an-Alfred-Ries-in-Bremen/15468744/>, zuletzt abgerufen am: 27.03.2023. **45** Buchheister (2013): Denn. **46** Müller, Tobias (2011): Die „Superjuden“ [in: 27.03.2023. **47** Vodka, Amir \(2014\): Die „Super-Joden“ von Ajax, online verfügbar: <https://www.springer.at/2014/2/die-su> Die Frage nach der Jüdischkeit in Heinrich Heines autobiographischen Texten“, in: PaRDeS – Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien \[Wirth, Uwe: „Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illuktion, Iteration und Indexikalität“, in: Wirth, Uwe u. a.: Performanz: Jacques \\(1994\\): Zeugnis, Gabe, in: Weber, Elisabeth \\(Hrsg.\\): Jüdisches Denken in Frankreich. Gespräche, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Ver- Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU, online verfügbar: \\[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/\\]\\(https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/\\) \\[Antisemitismus \\\(2023\\\): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland 2017– 2020, online verfügbar: \\\[https://report- Gerczikow / Ott: „Wir lassen uns nicht unterkriegen“, S. 156. **58** Averbukh, Lidia \\\\(2021\\\\): „Parallele Gruppenrechtssysteme im „jüdi- ssystem“, Universität der Bundeswehr: München, S. 62, online verfügbar: <https://athene-forschung.unibw.de/doc/138345/138345.pdf>, zuletzt abgerufen am: 27.03.2023. **59** Vodka \\\\(2014\\\\): „Super-Joden“. **60** Ebd.; Boyarin, Daniel / Boyarin, Jonathan \\\\(1993\\\\): Diaspora: Generation and the \\\\[abgerufen am: 27.03.2023. **61** Im Original: „Although well intentioned, any such allegorization of Jew is problematic in the ext- lves and remain different. In this sense the ‘progressive’ idealization of Jew and woman, or more usually, jew and Woman, ultimately deprives \\\\\[Wir lassen uns nicht unterkriegen“, S. 165–166. **63** Vgl. Wilczyńska \\\\\\(2022\\\\\\) Jewish Identity, S. 103. **64** Vgl. Ebd. **65** <https://news.sky.com/story/david-baddiel-hits-out-as-oxford-english-dictionary-updates-yid-definition-to-include-spurs-fans-11932367>, zuletzt \\\\\\[fügbar: <https://www.thejc.com/lifestyle/features/how-tottenham-became-the-jewish-football-team-1.53784>, zuletzt abgerufen am: 02.02.2022. \\\\\\\[chants, online verfügbar: <https://www.bbc.com/sport/football/24057423>, zuletzt abgerufen am: 02.02.2022. Vgl. Quinn, Ben \\\\\\\\(2020\\\\\\\\): Spurs \\\\\\\\[expanded-definition-of-yid, zuletzt abgerufen am: 02.02.2022. **70** Vgl. Wilczyńska \\\\\\\\\(2022\\\\\\\\\) Jewish Identity, S. 88. **71** Vgl. Ebd. **72** \\\\\\\\\[ung von Israel, online verfügbar: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-02/holocaust-debate-polen-verlangt-entschuldigung-israel>, zuletzt \\\\\\\\\\[ed in Holocaust, online verfügbar: <https://www.reuters.com/article/us-soccer-pol-klotz-idUSKCN1TB25K>, zuletzt abgerufen am: 29.03.2023. \\\\\\\\\\\[www.theguardian.com/football/blog/2019/may/06/remembering-the-cream-of-jewish-footballing-talent-killed-in-the-holocaust\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\(https://www.theguardian.com/football/blog/2019/may/06/remembering-the-cream-of-jewish-footballing-talent-killed-in-the-holocaust\\\\\\\\\\\), zuletzt abgeru- \\\\\\\\\\\[fügbar: <https://www.timesofisrael.com/polish-soccer-team-honors-holocaust-victim-who-scored-its-1st-international-goal/>, zuletzt abgerufen \\\\\\\\\\\\[ck am Tattor Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen, Verlag die Werkstatt: Göttingen, S.9. **80** En- tra-Gruppierungen des SV Werder Bremen verwiesen. Nachdem es 2007 zu einem Überfall rechter Hooligans auf Bremer Ultras im sog. Ost- \\\\\\\\\\\\\[reibt Brunssen ein „zunächst \\\\\\\\\\\\\\[...\\\\\\\\\\\\\\] beispielhafte Entwicklung“ der Bremer Fanszene und auch „der Verein und das Fanprojekt engagierten sich \\\\\\\\\\\\\\[sichte Hooligans und die Staatsgewalt, online verfügbar: <https://www.vice.com/de/article/mg8a8v/bremer-ultras-kampf-gegen-rechte-hooligans-bremen>, \\\\\\\\\\\\\\\[o.A.\\\\\\\\\\\\\\\\): Fußballbegegnungsfest, online verfügbar: <https://www.fussballbegegnungsfest.eu/>, zuletzt abgerufen am: 30.03.2023. **85** \\\\\\\\\\\\\\\\[sfest erinnert an jüdischen Sportklub, online verfügbar: \\\\\\\\\\\\\\\\\[https://www.sportbuzzer.de/artikel/chemie-leipzig-empfangt-sk-bar-kochba-fussballbe- \\\\\\\\\\\\\\\\\\[rinnern und Aufarbeiten eines Fußballvereins, in: Staudinger, Barbara / Meisinger, Agnes \\\\\\\\\\\\\\\\\\\(Hrsg.\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): Superjuden: Jüdische Identität im Fußball \\\\\\\\\\\\\\\\\\\[die Möglichkeit, an dieser Stelle bereits auf dieses wichtige Kapitel Bezug nehmen zu können. **88** Ebd. **89** Brunssen, Pavel / Claus, Rog- \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\[ler, Bernd \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(Hrsg.\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): Heulen mit den Wölfen: Der 1. FC Nürnberg und der Anschluss seiner jüdischen Mitglieder, Starfruit Publications: Fürth, \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\[Vgl. Brunssen \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(forthcoming\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): FC Bayern München. **95** Vgl. Ebd. **96** Ebd. **97** Duit, Nino \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(2018\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): Die Erin- \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\[nng \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(forthcoming\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): FC Bayern München. **99** Vgl. Müller, Lasse \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(2021\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): Zwischen Anfeindungen und Akzeptanz - Antisemitismuserfahrungen \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\[ball, online verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=fPURS3Vw8Lo>, zuletzt abgerufen am 21.03.2023. **102** Brunssen, Pavel \\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(2021\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\): Antisemitismus in Fußball-Fan-\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.youtube.com/watch?v=fPURS3Vw8Lo\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.vice.com/de/article/mg8a8v/bremer-ultras-kampf-gegen-rechte-hooligans-bremen\\\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.sportbuzzer.de/artikel/chemie-leipzig-empfangt-sk-bar-kochba-fussballbe-\\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.sportbuzzer.de/artikel/chemie-leipzig-empfangt-sk-bar-kochba-fussballbe-\\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\\(https://www.fussballbegegnungsfest.eu/\\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\\(https://www.vice.com/de/article/mg8a8v/bremer-ultras-kampf-gegen-rechte-hooligans-bremen\\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\\(https://www.timesofisrael.com/polish-soccer-team-honors-holocaust-victim-who-scored-its-1st-international-goal/\\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\\]\\\\\\\\\\(https://www.reuters.com/article/us-soccer-pol-klotz-idUSKCN1TB25K\\\\\\\\\\)\\\\\\\\\]\\\\\\\\\(https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-02/holocaust-debate-polen-verlangt-entschuldigung-israel\\\\\\\\\)\\\\\\\\]\\\\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\\\\)\\\\\\\]\\\\\\\(https://www.bbc.com/sport/football/24057423\\\\\\\)\\\\\\]\\\\\\(https://www.thejc.com/lifestyle/features/how-tottenham-became-the-jewish-football-team-1.53784\\\\\\)\\\\\]\\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\\)\\\\]\\\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\\\)\\\]\\\(https://report-gerczikow/\\\)\\]\\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\\)\]\(https://www.zeit.de/sport/2018-01/7\)](https://www.zeit.de/sport/2018-01/7)

Literaturangaben „Vergessene jüdische Fußballpioniere und die jüdische Selbstverwaltung nach 1933“:

- Badischer Fußballverband e.V. (2016): Ausschreibung Jugendpreis Gottfried Fuchs. URL: https://www.badfv.de/verband/engagement-soziales/jugendpreis-gottfried-fuchs/detailansicht/tx_news_pi1%5Bnews%5D=6581&cHash=c772bfd5505684b7c05c99f7389ceb4. (Abruf 04.04.2021).
- Bertling, C. (2021): Bensemman, Hirsch und Fuchs - Schicksale jüdischer Fußballer | ZwWdF. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=o3wQCTVAXpA>. (Abruf 03.04.2021).
- Beyer, B.-M. (2003): Wälder Bensemman – ein internationaler Pionier. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 82-100.
- Beyer, B.-M. (2021): Bensemman, Hirsch und Fuchs - Schicksale jüdischer Fußballer | ZwWdF. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=o3wQCTVAXpA>. (Abruf 03.04.2021).
- Brumlik M. (2002): Nationalsozialismus. In: Greiffenhagen M., Greiffenhagen S., Neller K. (Hg.) Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. 2. Aufl. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 286-289.
- Degenhardt, J. (2016): Nationalsozialismus. Suche nach den Spuren jüdischer Vereine. URL: https://www.deutschländfunkkultur.de/nationalsozialismus-suche-nach-den-spuren-juedischer-vereine.966.de.html?dram:article_id=348263. (Abruf 03.04.2021).
- Deutscher Fußball-Bund e.V. (o.J.): Datencenter. Freundschaft, 1911/1912, Saison. URL: <https://www.dfb.de/datencenter/laenderspiel/1911-1912/saison/2141488>. (Abruf 03.04.2021).
- Deutscher Fußball-Bund e.V. (2013): BFC Germania 1888: Der älteste Fußballverein Deutschlands. URL: https://www.dfb.de/news/detail/bfc-germania-1888-der-aelteste-fussballverein-deutschlands-41987?no_cache=1. (Abruf 30.03.2021).
- Deutscher Fußball-Bund e.V. (2020): Vor 120 Jahren: Der DFB wird gegründet. URL: <https://www.dfb.de/news/detail/vor-120-jahren-der-dfb-wird-gegruendet-212342>. (Abruf 30.03.2021).
- Deutscher Fußball-Bund e.V. (2021): Statistischer Rekordtorschützen. URL: https://www.dfb.de/die-mannschaft/statistik/rekordtorschuetzen?no_cache=1. (Abruf 01.04.2021).
- Deutsches Fußballmuseum (2021): Im Absaits. Jüdische Schicksale im deutschen Fußball. URL: <https://fussballmuseum.pageflow.io/im-absaits-juedische-schicksale-im-deutschen-fussball>. (Abruf 03.04.2021).
- Dunning, E. & Sheard K., G. (1998): Die Entstehung des Amateurideals – dargestellt am Beispiel Rugbyfußball. In: Hopf, W. (Hg.): Fußball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. 3. Aufl. Münster: LIT, S. 82-92.
- Eggers, E. (2003): Oase im NS-Sturm? Der DFB und die Vergangenheit. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 216-228.
- Eggers, E. & Buschbom, J. (2003): Vergessene Wurzeln: Jüdischer Fußball in Berlin. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 27-45.
- EP Working Group on Antisemitism (o. J.): IHRA Working Definition of Antisemitism, European Parliament Working Group on Antisemitism (blog). URL: <https://ep-wg.eu/ihra-definition/>. (Abruf 22.03.2021).
- Fritsch, O. (2013): „Walter Jens sagte als Erster, wie gehorsam der DFB den Nazis gegenüber war“. URL: <https://www.zeit.de/sport/2013-06/walter-jens-dfb-nationalsozialismus/komplettansicht>. (Abruf 04.04.2021).
- Horkheimer, M & Adorno, T. W. (2017): Dialektik der Aufklärung (E-Book). 1. Aufl. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Hoffmann, E. & Nendza, J. (2014): Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes von den Anfängen bis zur Bundesliga. URL: <https://www.swr.de/-/id=14441036/property=download/nid=660374/1um95jg/swr2-wissen-20141212.pdf>. (Abruf 06.04.2021).
- Hopf, W. (1998): „Wie konnte Fußball ein deutsches Spiel werden?“. In: Hopf, W. (Hg.): Fußball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. 3. Aufl. Münster: LIT, S. 54-80.
- Makkabi Deutschland e.V. (2021a): Was ist Makkabi? Die Geschichte von Maccabi und MAKKABI Deutschland. URL: <https://makkabi.de/ueber-uns/#>. (Abruf 06.04.2021).
- Makkabi Deutschland e.V. (2021b): Ortsvereine. URL: <https://makkabi.de/ortsvereine/>. (Abruf 06.04.2021).
- National Soccer Hall of Fame (o.J.): G. Randolph Manning, 1950 Inductee. URL: <https://www.nationalsoccerhof.com/builders-g-randolph-manning.html>. (Abruf 06.04.2021).
- Pfeiffer, L. & Wähler, H. (2009): Aspekte einer „Geschichte des jüdischen Sports im Gebiet des heutigen Niedersachsen/Bremen bis zum Jahre 1938“. Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes. In: Sport in Zeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, 2009, (3), S. 79-92.
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (2019): Gutachten zur «Arbeitsdefinition Antisemitismus» der IHRA. URL: <https://www.rosalux.de/publikation/id/41168/gutachten-zur-arbeitsdefinition-antisemitismus-der-ihra>. (Abruf 22.03.2021).
- Salzborn, S. & Voigt, S. (2011): Antisemiten als Koalitionspartner? Die Linkspartei zwischen antizionistischem Antisemitismus und dem Streben nach Regierungsfähigkeit. In: Zeitschrift für Politik (58/3), S. 290-309.
- Salzborn, S. (2020): Was ist moderner Antisemitismus? URL: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/307644/was-ist-moderner-antisemitismus>. (Abruf 22.03.2021).
- Schulze-Marmeling, D. (2003): Einführung. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 11-24.
- Schulze-Marmeling, D. (2016): Der FC Bayern, die Nazis und Herr Herzog. URL: <https://schulze-marmeling.com/artikel/der-fc-bayern-die-nazis-und-herr-herzog>. (Abruf 06.04.2021).
- Skrentny, W. (2003a): Gottfried Fuchs – Nationalspieler mit Torrekord. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 123-130.
- Skrentny, W. (2003b): Julius Hirsch – der Nationalspieler, der in Auschwitz starb. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 115-122.
- Skrentny, W. (2003c): Die Blütezeit des jüdischen Sports in Deutschland: Makkabi und Sportbund Schild, 1933 bis 1938. In: Schulze-Marmeling, D. (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 170-201.
- Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.): Antisemitismus - Herkunft und Definition. URL: <https://www.land.nrw.de/antisemitismus>. (Abruf 22.03.2021).
- Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum (2006): Stadionmagazin zur Ausstellung „Kicker, Kämpfer und Legenden. Juden im deutschen Fußball“ der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum 13. September bis 15. Dezember 2006. Berlin: o.V.
- TC Grün-Weiß Nikolassee e.V. (o.J.): Porträt. URL: <https://gw-nikolassee.de/portraet/>. (Abruf 03.04.2020).
- Thamer, H.-U. (2000) Nationalsozialismus. In: Andersen U., Woyke W. (Hg.) Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 4. Aufl. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 398-403.
- Ullrich, P. (2019): Gutachten zur «Arbeitsdefinition Antisemitismus» der International Holocaust Remembrance Alliance. In: PAPERS (2/2019). Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. URL: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_2-2019_Antisemitismus.pdf. (Abruf 22.03.2021).
- Werner, J. (1990): Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich. 2. Aufl. Karlsruhe, Badenia Verlag.
- Wulzinger, M. (2012): Herbergers Held. URL: <https://www.spiegel.de/sport/herbergers-held-a-176d02fb-0002-0001-0000-000084631785>. (Abruf 04.04.2021).
- Zeigler, A. (2021): Bensemman, Hirsch und Fuchs - Schicksale jüdischer Fußballer | ZwWdF. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=o3wQCTVAXpA>. (Abruf 03.04.2021).

EIN PROJEKT VON:

iiä

Initiative Interdisziplinäre
Antisemitismusforschung
Universität Trier

KOOPERATIONSPARTNER:



KULTUR * GRABEN

UNTERSTÜTZT DURCH:



ZUSAMMEN
FÜR DAS, WAS UNS VERBINDET



MEMBER OF THE MACCABI FAMILY

GEFÖRDERT DURCH:



HERBERT & VERONIKA
REH STIFTUNG



**FRIEDRICH NAUMANN
STIFTUNG** Für die Freiheit.
Hessen/Rheinland-Pfalz



**DFB-
KULTURSTIFTUNG**



LOTTO STIFTUNG
RHEINLAND-PFALZ



KULTURFESTIVAL

IMPRESSUM

UNIVERSITÄT TRIER, UNIVERSITÄTSRING 15,
DM-GEBÄUDE, RAUM 033, 54296 TRIER

BEITRÄGER:INNEN

AKRIBA – ANTISEMITISMUSKRITISCHE BILDUNGSARBEIT

JOSINA MERLE ANRAAD

ALEXANDER STOLER

MONTY OTT

CHRISTOPH ESSER

PAVEL BRUNSSSEN

RUBEN GERCZIKOW

LAYOUT

JAMIE OSTERMANN

REDAKTION

DOROTHEA SEILER

ANDREAS BORSCH

LUCA ZARBOCK

KONTAKT

IIA@UNI-TRIER.DE